

Initiative zur Einrichtung eines Schwerpunktprogramms**Titel des Schwerpunktprogramms:** *Jüdisches Kulturerbe***Programmausschuss:****Koordinatorin:**

Direktorin Prof. Dr. Sarah M. Ross, Europäisches Zentrum für jüdische Musik, Hochschule für Musik, Theater und Medien, Hannover, Universitätsprofessorin für jüdische Musikstudien

Weitere Mitglieder:

Prof. Dr. Michael Brenner, Ludwig-Maximilians-Universität München, Universitätsprofessor für Jüdische Geschichte und Kultur

Prof. Dr. Alexander von Kienlin, Technische Universität München, Universitätsprofessor für Baugeschichte, Historische Bauforschung und Denkmalpflege

Prof. Dr. Annette Weber, Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg, Hochschulprofessorin für Jüdische Kunst und Kultur

PD Dr.-Ing. Ulrich Knufinke, Technische Universität Braunschweig, Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur in Europa, wissenschaftlicher Leiter der Forschungsstelle

1 Zusammenfassung

Die Kernfrage des Schwerpunktprogramms gilt Entwicklungen des gesellschaftlichen und kulturpolitischen Stellenwerts und Umgangs mit jüdischem Kulturerbe in Europa angesichts der Bedingungen wachsender kultureller, sozialer und religiöser Diversität. Die heutigen Gesellschaften sehen sich zunehmend politischen Herausforderungen gegenübergestellt, die mit Fragen von Identität und „transhistorischer Gerechtigkeit“ verknüpft sind. Reaktionen darauf sind politische Projekte, die – wie die Idee eines geeinten Europas – über das Paradigma des Nationalstaats hinausgehen, aber auch wiederauflebende nationale Bewegungen, die nicht selten anti-europäisch, antisemitisch und rassistisch eingestellt sind. Vor diesem Hintergrund avanciert „jüdisches Kulturerbe“ zu einer Ressource für politische Intervention von paradigmatischer Qualität, mittels derer die Gesellschaften zu „Toleranz“ erzogen werden sollen. Dabei drängt sich die Frage auf, was aus dem bisherigen Umgang mit jüdischem Kulturerbe für die heutigen gesellschaftlichen Herausforderungen abgeleitet werden kann. Anliegen des SPP ist daher eine Reflexion der Diskursivierung des kulturellen Erbes europäischer Juden unter Einbeziehen der Critical Heritage Studies. Damit verbunden ist eine Neubetrachtung der Konzepte „jüdisches Kulturerbe“ (als kulturpolitische Ressource) und „Jewish Heritage“ (als Gesamtheit aller Ausdrucksformen jüdischen Lebens) sowie der mit ihnen verknüpften Prozesse. Ausgangspunkt der Diskurse des SPP ist daher eine kritische interdisziplinäre Auseinandersetzung mit den Entstehungszusammenhängen, Transmissions- und Innovationsprozessen jüdischen Erbes sowie die Frage nach Strategien zur Einbindung jüdischer Gemeinschaften und Institutionen in die Prozesse der Patrimonialisierung ihres Erbes.

Ziel des SPP ist es, „jüdisches Kulturerbe“ in neuer Weise transdisziplinär zu betrachten und bisherige wissenschaftliche, denkmalpflegerische, museologische und kulturpolitische Arbeiten auf diesem Gebiet kritisch und damit zukunftsweisend zusammenzuführen. Vor dem Hintergrund der aktuellen Debatten um Darstellungsformen und Restitution der im kolonialen Kontext geraubten Kulturgüter soll jüdisches Kulturerbe mit Einbindung jüdischer Akteur*innen neu diskutiert und definiert werden. Das SPP führt dabei diverse Disziplinen zusammen, die sich mit den Gegenständen und Konzepten jüdischen Erbes befassen: Methoden und Forschungsgegenstände sollen in interdisziplinär angelegten Teilprojekten und projektübergreifenden Formaten ausgetauscht und abgeglichen werden. Neben den einschlägigen Disziplinen Jüdische Studien, Geschichte, oder Literaturwissenschaft soll vor allem der Blick „von den Rändern“ auf Konzepte und Gegenstände jüdischen Erbes einbezogen werden: Musikwissenschaft, Architek-

Deutsche Forschungsgemeinschaft

Kennedyallee 40 · 53175 Bonn · Postanschrift: 53170 Bonn

Telefon: + 49 228 885-1 · Telefax: + 49 228 885-2777 · postmaster@dfg.de · www.dfg.de

tur, Archäologie, Kunstgeschichte, Denkmalpflege, Museologie, Philosophie, (empirische) Kulturwissenschaften/-anthropologie und Critical Heritage Studies werden Perspektiven liefern, die eine neue Zusammenschau ermöglichen.

2 Stand der Forschung und eigene Vorarbeiten

In seiner allgemeinsten Anwendung bezeichnet Kulturerbe „die Gesamtheit der materiellen und immateriellen Kulturgüter [...]. Es ist als Zeugnis der menschlichen Schaffens- und Schöpfungskraft von historischer, gesellschaftlicher, künstlerischer, wirtschaftlicher oder wissenschaftlicher Bedeutung und wird deshalb geschützt, gepflegt, erhalten und möglichst der Öffentlichkeit zugänglich gemacht“ (Bierwerth 2014). Gleichzeitig ist der Begriff des Kulturerbes von Fluidität gekennzeichnet: Er wurde und wird je nach Region und Ära unterschiedlich ausgelegt, und hat in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Erweiterungen erfahren. Mehr noch entzieht sich der Begriff des „jüdischen Kulturerbes“ einer allgemein verbindlichen Definition. Zwar gilt auch hier die allgemeine Unterscheidung zwischen intellektuellem, materiellem und immateriellem jüdischen Kulturerbe, doch hat in Europa das ungleiche Verhältnis zwischen den diasporischen jüdischen Minderheiten und den sie umgebenden christlichen Mehrheitsgesellschaften eigene Wege für den Umgang mit diesem Kulturerbe generiert (s. dazu 5.1). So ist etwa die Einbindung des materiellen jüdischen Kulturerbes (seltener auch des geistigen und immateriellen Erbes) in das öffentliche Kulturleben und die Kulturförderung sowie in die Erinnerungskultur Deutschlands in weiten Teilen unmittelbar mit der Schoa verbunden (die Kulturanthropologin Sharon Macdonald spricht hier von einer „Heritagisation of the Holocaust“; siehe *Memorylands. Heritage and Identity in Europe Today*, 2013: 189).

2.1. Intellektuelles jüdisches Kulturerbe

Die Forschung zu „jüdischem Kulturerbe“ ist zunächst in den größeren Kontext der Jüdischen Studien und Judaistik zu verorten. Vor allem die Jüdischen Studien sind in Deutschland und anderen europäischen Ländern ein verhältnismäßig junges Forschungsfeld, das von thematischer wie disziplinärer Offenheit gekennzeichnet ist, weshalb sich der wissenschaftliche Output in Bezug auf „jüdisches Kulturerbe“ primär durch eine hohe Vielzahl an Einzelstudien auszeichnet (s. Gantner/Oppenheim 2014). Diese haben ihren Schwerpunkt in der Erforschung der deutsch-jüdischen respektive europäisch-jüdischen Regional-, Kultur-, Literatur-, Religions-, Geistes- und Ideengeschichte von der Antike bis ins 19. Jahrhundert, zuweilen bis 1945, sowie im Studium der jüdischen Traditionsliteratur. Ein verbindendes Element zum Vorhaben ist nicht nur der Fokus auf die jüdische Vergangenheit Europas, sondern vielmehr die Intention, das geistige Erbe des europäischen Judentums aufzudecken, zu dokumentieren, zu interpretieren, zu bewahren und schließlich zu erinnern. Publikationen, die hier exemplarisch genannt werden können und die zugleich die fachliche Bandbreite der Auseinandersetzung mit dem Erbe der Judenheiten Europas widerspiegeln, sind die Sammelbände von Goodman-Thau/Oz-Salzberger (2005) und Kotowski (2014). Im Band von Goodman-Thau und Oz-Salzberger fragen Autor*innen verschiedenster Disziplinen nach der möglichen Einbettung des „jüdischen Erbes“ in Europa und nehmen dabei eine Ortsbestimmung jüdischen Denkens im Spannungsfeld von Tradition und Moderne vor. Obwohl der Sammelband den Begriff „jüdisches Erbe“ im Titel trägt, wird dieser dort nicht näher bestimmt. Auch Kotowski unternimmt keine übergeordnete Begriffsbestimmung des Konzeptes „jüdisches Kulturerbe“. Sie merkt an, dass der Begriff des „kulturellen Erbes“ in diesem Kontext problematisch ist, aber dennoch als Terminus operandi verwendet wird (Kotowski 2014: 3). Der Band ist Teilergebnis des Forschungsprojektes „German Jewish Cultural Heritage“ am Moses Mendelssohn Zentrum der Universität Potsdam. Im Kontext dieses Projektes umfasst der Begriff des „Kulturerbes“ sowohl das materielle wie auch geistige Erbe, das deutschsprachige Juden in ihr neues Heimatland (nach ihrer Emigration, die zwischen dem 19. Jahrhundert und 1933 stattfand) mitbrachten. In diesem Zusammenhang ist auch auf Feierstein/Baer (2016) zu verweisen sowie auf Zimmermann/Hotam (2005) und Kranz (2016) zur Geschichte und Kultur deutschsprachiger Jüdinnen und Juden in Israel.

Mit Blick auf den Zuzug jüdischer Emigrant*innen aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland während des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts fragen die Autor*innen in Fireberg/Glückner (2018), wer die Juden und Jüdinnen in Deutschland heute sind, was „Jüdischsein“ im 21. Jahrhundert bedeutet und schließlich, was von dem ehemaligen deutsch-

jüdischen Kulturerbe tatsächlich übrig bleibt und unter neuen sozio-kulturellen Bedingungen fortgeführt wird; so auch Julius Schoeps in seinem Artikel „Saving the German-Jewish Legacy? On Jewish and Non-Jewish Attempts of Reconstructing a Lost World“ (2018). Während Schoeps hier zwar die berechtigte Frage stellt, was jenes – von den Jüdischen Studien identifizierte, dokumentierte und erinnerte Erbe der deutschen Juden der Vorkriegszeit – mit der heutigen Lebenswelt russisch-sprachiger Juden und Jüdinnen, den sogenannten „new Jews“ (S. 47), zu tun hat, bleibt er – wie auch die anderen Autor*innen – eine genauere und vor allem kritischere Bestimmung jenes „German-Jewish legacy“ schuldig. Um dieser Frage im Rahmen des geplanten Vorhabens gezielter nachgehen zu können, ist eine kritische Einbeziehung der geschichtspolitischen Forschung zu jüdischem Leben in Deutschland nach 1945 unerlässlich. Hier sind v. a. die eigenen Vorarbeiten von Prof. Dr. Michael Brenner relevant.

2.2 Materielles jüdisches Kulturerbe

Die Erforschung „Jüdischen Kulturerbes“ erfolgt auch in einer Reihe anderer Disziplinen wie der Kunst- und Architekturgeschichte, Bauforschung, Archäologie, Museologie und Denkmalpflege etc. Hier stellt sich der Forschungsstand in Bezug auf das materielle jüdische Kulturerbe Europas etwas konkreter dar. Im Bereich der Architektur war es zunächst die Suche nach dem angemessenen „Stil“ für jüdische Bauten, die die Überlegungen vornehmlich jüdischer Architekten wie Albert Rosengarten und Edwin Oppler leitete und sie in der Mitte des 19. Jahrhunderts erste Stiltheorien aufbereiteten ließ. Hier standen Synagogenbauten der Vergangenheit im Mittelpunkt der Erforschung, die dem Ziel dienten, die eigenen Bauwerke der Gegenwart besser begründen zu können. Die Entwicklung der Dokumentation von und Studien zu jüdischer Architektur- und Kulturgeschichte in Europa (s. Wishnitzer 1964; Krinsky 1985) zu erforschen, wäre eine wichtige Grundlage zur Bewertung auch der aktuellen Entwicklungen. Einen ersten Ansatz dazu bietet hier Ostow (2007). Seit den 1980er Jahren wuchs in Deutschland, später auch in anderen europäischen Ländern, das architekturhistorische Interesse an jüdischen Bauten (vgl. Knufinke 2010), hinter dem zugleich denkmalpflegerische und erinnerungspolitische Intentionen standen und stehen. Vor allem zum mittelalterlichen jüdischen Erbe konnte die Forschung in den vergangenen Jahren bedeutende Fortschritte erzielen. Mit dem Werk von Hammer-Schenk (1981) und Schwarz (1988) war der Rahmen für die Architekturgeschichte der Synagogen in Deutschland erfasst; etliche weitere Werke dokumentieren die Synagogen und jüdischen Einrichtungen der meisten Bundesländer (z.B. Pracht 1997–2005; Kraus 2005–2021), darüber hinaus gibt es zahlreiche monographische Darstellungen zu erhaltenen und zerstörten Synagogen und anderen jüdischen Einrichtungen im Kontext der Geschichtsschreibung zu einzelnen jüdischen Gemeinden – von „grauer“ Literatur lokaler Initiativen bis zu umfangreichen Dokumentationen. Zu anderen europäischen Staaten liegen ebenfalls Überblicksdarstellungen vor (z.B. Jarrassé 1991; Cohen-Mushlin 2012, Efron 2015). Jüngste Arbeiten, die an der Schnittstelle jüdischer Volkskunde (siehe dazu Hasan-Rokem/Schrire 2012, Kirshenblatt-Gimblett 1989; Daxelmüller 1987/1992; Hasan-Rokem/Yassif 1990; Roemer 2005; Bar-Yitzhak 2010; Jöhler/Staudinger 2010 und Schrire 2010), Architektur- und Kunstgeschichte angesiedelt sind, sind die von Nathanael Riemer (2016), der erstmals eine breite Übersicht zu den wichtigsten Themenkomplexen vorstellt. Dabei sind die Bestrebungen jüdischer Gemeinden, ihr eigenes Kulturerbe bereits in der Weimarer Zeit zu sichern und zu publizieren, bisher erst in Ansätzen gewürdigt worden (vgl. Central Archives 1998).

Verschiedene Genisafunde bearbeitete die Vereinigung für Jüdische Studien in Kooperation mit dem Genisaprojekt Veitshöchheim (s. Denz/Rudolf 2015/2017). Objekte jüdischer religiöser Alltagskultur, Synagogeneinrichtungen und ganze Gebäude spielen eine bedeutende Rolle in der musealen Präsentation jüdischer Kultur und Geschichte (vgl. Weber 1997; Keßler/Knufinke/Kienlin/Weber 2018; Hoppe 2002; Offe 2000; Schönhagen 2016), die seit den 1960er Jahren immer auch politische Veranstaltungen der Erinnerungs- und Gedenkpolitik waren (vgl. Schilling 1963; Bott 1988; Schwarz 1988; Nachama/Sievernich 1991). Konzepte jüdischer Gemeindemuseen in Europa bis 1938 und die oftmals parallel laufenden Einrichtungen von „jüdischen Abteilungen“ in Landes- und Bezirksmuseen sind bisher nur vereinzelt in den Blick der Forschung geraten, vor allem dann, wenn es sich um einzelne Sammlungen handelte, die der Zerstörung während der Schoa entgangen waren (Mann 1980; Altshuler 1983). Mit der Provenienzforschung und nachfolgenden Restituierungen ist auch der Nachkriegs-Umgang mit jüdischer Sachkultur, Büchern und Ritualobjekten in den Fokus gerückt (Gallas 2013; Lauter-

bach 2015; Rolinek o.J.). Dennoch gibt es nur wenige Studien, die den Umgang mit jüdischer Ritualkultur nach 1945 und ihren Bedeutungswandel diskutieren (vgl. Heimann-Jelinek 1988).

Die Erfassung und Erforschung von Friedhöfen und ihrer Grabsteine als Teil des Kulturerbes hat sich zu einer eigenen Forschungsrichtung entwickelt (vgl. die Datenbank *epidat* des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts, Universität Duisburg-Essen). Fachleute der Denkmalpflege widmen sich seit den 1970er Jahren der Unterschutzstellung und Erhaltung der Friedhöfe und jüdischen Bauten (vgl. Denkmalpflege 1994; Vollmar 2011, Übersicht in Knufinke 2020). Die fortlaufende Diskussion allgemeiner denkmaltheoretischer und -praktischer Fragen sowie von Fragen der Restaurierung und Rekonstruktion spiegelt sich in unterschiedlichen Erhaltungs- und Vermittlungskonzepten, die vielerorts in Deutschland und Europa umgesetzt wurden – eine kritische Überblicksdarstellung dieser Entwicklungen, die in der Bundesrepublik seit den 1960er Jahren, verstärkt aber seit den 1990er Jahren zu Restaurierungen, Rekonstruktionen und Wiedereröffnungen geführt haben, liegt derzeit nicht vor, ein europäischer Vergleich fehlt ebenfalls. Die Einrichtungen jüdischer Gemeinden, die seit 1945 in Deutschland entstanden sind, wurden in den letzten Jahren zunehmend zum Gegenstand kritischer architektur-, kunst- und zeithistorischer Forschung, vgl. Knufinke 2017, Klei 2017, Rees-Dessauer 2019, auch hier wäre ein internationaler Vergleich dringend notwendig, um die Entwicklungen besser einordnen zu können.

2.3 Umgang mit jüdischem Kulturerbe in Europa

Im Zusammenhang mit den Critical Heritage Studies (siehe z. B. Smith 2006; Ashworth/Graham/Tunbridge 2007) sind vor allem in den 2000er Jahren Publikationen und Studien entstanden, die sich dem gesellschaftlichen Umgang mit jüdischem Kulturerbe in Europa widmen: etwa Gilman/ Remmler (1994); Lehrer/Meng (2015); Lehrer (2010); Ashworth (1996); Clark (2007); Wohlgemuth (2013); Corsale/Vuytsyk (2015) sowie Gruber (2002). Auffällig ist, dass diese Studien vor allem aus dem angelsächsischen Raum und den USA stammen. Sie beleuchten zumeist kritisch den Umgang mit Monumenten und Kulturgut in den USA und Europa, insbesondere dann, wenn es um den Umgang mit Zeugnissen der Schoa geht. Merkwürdig unbeleuchtet bleiben in diesen Arbeiten Fragen nach der Tradierung von und fortdauernden Diskussionen zu immateriellem jüdischem Erbe, das sich einem haptisch-positivistischen Verständnis von Kulturerbe entzieht, sowie der Denkmaltheorie und -praxis. Letztere befasst sich – selbst wiederum absehend von Fragen jüdischer Identität(en) – mit dem „Denkmalwert“ von Orten und Objekten des Terrors (vgl. Schomann 2015) sowie mit solchen von Bedeutung für die jüdische Kulturgeschichte. Jüdisches Kulturerbe erscheint hier als eine Form von Beitragsgeschichte. Darüber hinaus ist hier auch nach dem Bild, der Idee oder Gestalt des Juden für Nichtjuden zu fragen, das sich nach 1945 vom Juden als Antithese zum Freund wandelte. Lapidot/Tzuberi (2020) befassen sich mit der gegenwärtigen Situation dieses Paradigmas und nehmen jenen tiefgreifenden Wandel in der paradigmatischen Figuration des Juden, der nach der Schoa begann und bis heute anhält, kritisch in den Blick. Obwohl „Juden“, „Judentum“ und „Israel“ wichtige Begriffe zur Beschreibung und Darstellung der globalen Agenda bleiben, scheinen sie nicht mehr als Antithesenfiguren zu dienen, sondern sind nun ein wesentliches und integrales, ja sogar repräsentatives Element des politisch-kulturellen Selbst des Westens. Juden sind zu einem „guten Anderen“ geworden – ein Bild, das sich in vielen Initiativen und Projekten zu jüdischem Kulturerbe widerspiegelt.

2.4. Immaterielles jüdisches Kulturerbe

Im Verhältnis zu Forschungen zum intellektuellen und materiellen jüdischen Kulturerbe Europas sind Studien zum immateriellen Erbe, aus den Bereichen der Jüdischen Musikstudien/Musikethnologie, der Kulturanthropologie, Ethnologie und Kulturwissenschaften etc., eher rar. Während das geistige Kulturerbe sich primär auf die Erforschung schriftlich überlieferter Quellen stützt, bezieht sich das immaterielle Erbe – nach der Definition der UNESCO – auf kulturelle Ausdrucksformen, die unmittelbar von menschlichem Wissen und Können getragen, von Generation zu Generation i. d. R. mündlich weitervermittelt und stetig neu geschaffen und verändert werden (wie etwa Musik, Tanz, mündlich überlieferte Traditionen, Bräuche, Rituale etc.). Diese sind im Gegensatz zu unbeweglichen Bauten und beweglichen Gegenständen nicht materiell und damit nicht haptisch. Immaterielles jüdisches Kulturerbe ist dasjenige Erbe der Judenheiten Europas, das *unabhängig* von Objekten und Monumenten *ausschließlich in seiner präsentischen Form*, als kulturelles Phänomen, existiert. Das jüdische Leben der Gegenwart (nicht primär das der Vergangenheit) spiegelt sich daher besonders im immateriellen Kulturerbe

wider, doch werden Untersuchungen zu eben jenen immateriellen Zeugnissen in sehr viel geringerem Maße im Prozess der „heritagisation“ jüdischer Lebensäußerungen in die Diskurse zu jüdischem Kulturerbe inkludiert. Eine „Jewish Anthropology“ ist in Deutschland kaum präsent (s. Kranz 2020).

Exemplarisch zum immateriellen Kulturerbe sind Arbeiten zum musikalischen jüdischen Erbe zu nennen, wie sie etwa aus dem Europäischen Zentrum für Jüdische Musik (EZJM) der HMTMH hervorgegangen sind, das auf diesem Gebiet einen ausgewiesenen Forschungsschwerpunkt hat. Die aktuelle Forschung von Dr. Miranda Crowdos befasst sich mit der liturgischen Praxis und den synagogalen Gesängen der romantischen Juden Griechenlands und mit der Überschneidung digitaler und nicht-digitaler Tradierungs- und Erhaltungsprozesse musikalischer Traditionen (s. Projekt „Rekonstruktion und Bewahrung jüdischer Musiktraditionen in und außerhalb von Griechenland“, sowie beispielhaft die Publikation „Rescuing a Nearly-Lost Liturgical Tradition: Synagogue Music of the Romaniote Jews in Greece“, 2019). Digitale Möglichkeiten des Kulturerhalts werden auch im community-basierten Projekt www.soundscape-synagoge.de unter der Leitung von Prof. Dr. Sarah Ross am EZJM untersucht. Im Sinne der angewandten Musikethnologie und mittels der Methode des Cultural Mappings wird jüdischen Akteur*innen und Gemeinden weltweit eine Plattform geboten, auf der sie ihre musikalischen Traditionen teilen und für die Zukunft selbständig erhalten können (vgl. Sweers/Ross 2020). Auch die Arbeiten von Martha Stellmacher zum musikalischen Erbe deutsch-tschechischer jüdischer Gemeinde in Prag (2019) sind Teil des Forschungsschwerpunktes am EZJM, sowie weitere Vorarbeiten von Prof. Dr. Sarah M. Ross, wie etwa Feldforschungen in der Schweiz – zum musikalischen Erbe der Surbtaler Juden (siehe „Tracing the Minhag Ashkenaz in Swiss Synagogue Music: Advocates of Intangible Cultural Heritage meet Agents of Cultural Sustainability“, 2020; „Minhag Suisse: Jüdische Musik im Surbtal“, 2020) – und aktuell in den jüdischen Gemeinden Mannheim und Frankfurt (im Rahmen des BMBF-Projektes „Objekte und Räume als Spiegel der religiösen Praxis jüdischer Gemeinden“). Vor dem Hintergrund der jüngsten soziokulturellen und kulturpolitischen Entwicklungen in den jüdischen Gemeinden Deutschlands wird danach gefragt, inwieweit die Idee der Aufrechterhaltung „geerbter“ synagogaler Gesänge der Vorkriegszeit ein notwendig geglaubtes Mittel des Community Buildings in der Gegenwart ist (siehe hierzu „The Frankfurter Nusach‘: Building Sonic Communities through Time and Space“, 2021, *in Vorbereitung*). Weitere wichtige musikethnologische Arbeiten sind jene von Prof. Jessica Roda zu den politischen Implikationen der UNESCO Konvention zum Schutz des immateriellen Kulturerbes (2003) für den Erhalt des musikalischen Erbes sephardischer und arabisch-jüdischer Gemeinschaften in Frankreich (vgl.: Roda/Seroussi 2018; Roda 2016; Roda/Moisa 2015 und Roda 2014).

Da die bisherigen Forschungsinitiativen und Diskurse zu jüdischem Kulturerbe weit verzweigt und unzusammenhängend sind und „jüdisches Kulturerbe“ kein eigenständiger Forschungsbereich ist, ist der Mehrwert einer fach- und ortsübergreifenden Zusammenarbeit für dieses *emerging field* entscheidend. Nur das Förderinstrument eines Schwerpunktprogramms bietet die Rahmenbedingungen, die führenden Expert*innen auf diesem Gebiet unabhängig vom Wissenschaftsstandort bundesweit in einem interdisziplinären Forschungsverbund zusammenzubringen.

2.5. Eigene Vorarbeiten

Prof. Dr. Sarah M. Ross befasst sich seit mehr als 15 Jahren mit Prozessen der Konstruktion und De-Konstruktion von Konzepten synagogaler bzw. liturgischer Musik jüdischer Gemeinschaften in den USA und Europa – und damit im weitesten Sinne mit jüdischem Musikerbe. Dies tat sie unter anderem auch aus der Perspektive der Gender und Feminist Studies: siehe hierzu u.a. die Monographie Ross (2016), in welcher es um die Infragestellung kanonisierter, traditioneller Synagogengesänge und der Erschaffung zeitgenössischer jüdisch-liturgischer Musiktraditionen geht. Konkret zu jüdischer Musik als immateriellem Kulturerbe und zum Konzept der kulturellen Nachhaltigkeit arbeitet Ross seit ca. 7 Jahren. Neben dem Projekt „Kulturelle Nachhaltigkeit als angewandte Forschungsstrategie in den Jüdischen Musikstudien“ (2016–2020) und den erwähnten Feldforschungen und Publikationen befassen sich die Artikel Ross (2014) und Ross (2013) mit dem Verhältnis von jüdischem Musikerbe und schweizerischer nationaler Identität. Die hier genannten, interdisziplinär angelegten Studien und Vorarbeiten von

Ross legen aufgrund ihres ganzheitlichen Blicks auf den Forschungsgegenstand (Erforschung von „Musik“ als integraler Bestandteil kultureller Praxis, sozialer Diskurse und kultur- und gesellschaftspolitischer Strukturen) die Problematik rund um das Konzept des „jüdischen Kulturerbes“ frei: etwa das Fehlen eines selbstreflexiven Diskurses darüber, was konkret unter „jüdischem Kulturerbe“ verstanden wird und was die Ein- und Ausschlusskriterien jüdischen Erbes in Bezug auf die (UNESCO-)Maßnahmen zum Kulturerhalt sind etc. Ein erster Versuch, diesen und anderen Fragen auf einer Metaebene nachzugehen, ist das von Sarah M. Ross herausgegebene und mitverfasste Buch *Jüdisches Kulturerbe MUSIK – Divergenzen und Zeitlichkeit. Überlegungen zu einer kulturellen Nachhaltigkeit aus Sicht der Jüdischen Musikstudien* (voraussichtlich Okt. 2020). Die Autorinnen (Miranda Crowds, Regina Randhofer und Sarah M. Ross) unterziehen hierin die oben erwähnte Praxis des „authorized heritage“ einer kritischen Betrachtung. Mit Blick auf das jüdische Kulturerbe Musik enthüllen sie vor dem Hintergrund aktueller Debatten um kulturelle Nachhaltigkeit die Gefahren von Konstruktion, kultureller Aneignung und Instrumentalisierung des Erbes. Mit der Diskussion innerjüdischer Nachhaltigkeitskonzepte, flankiert von philosophischen Thesen zum Erbe und zur Verantwortung für den Anderen, werden Denkanstöße für einen neuen, zukunftsorientierten Umgang mit jüdischem Kulturerbe gegeben. Diese Publikation kann als eine der wichtigsten Vorarbeiten von Sarah Ross zum Thema des SPPs gelten.

Prof. Dr. Alexander von Kienlin hat sich im Verlauf der letzten 20 Jahre mit verschiedenen Aspekten religiöser Topographien antiker und frühmittelalterlicher Städte im Mittelmeerraum befasst (Priene, Pompeiopolis, Kelainai/Apameia). Seit der Spätantike nehmen die jüdischen Gemeinden eine zunehmend bedeutende Rolle ein, die sich in Bauten und Grabinschriften, aber auch in der Selbstrepräsentation der Städte mit jüdischer Symbolik (Münzen mit Darstellungen des Arche Noah-Mythos in Apameia) widerspiegelt. Bereits in dieser frühen Phase sind Muster identitätsstiftender Merkmale an über längere Zeiträume hinweg genutzten Bauten (Lage im Stadtbild, Größe, Erscheinung, innere Struktur), Fundspektren und insbesondere Grabinschriften feststellbar, die offenbar auf die Entwicklungen und (theologischen) Ausrichtungen der Gemeinden einen gewissen Einfluss hatten. Verschiedenen dieser Fragen geht von Kienlin seit einigen Jahren, zunächst als wissenschaftlicher Leiter der Bet Tfila – Forschungsstelle (TU Braunschweig), heute als Inhaber des Lehrstuhls für Baugeschichte an der TU München, auch in Hinblick auf neuzeitliche Topographien in jüdischen Kontexten nach. In mehreren von ihm mitorganisierten Tagungen wurden u. a. Fragen nach dem Wesen „jüdischer Architektur“, dem Wirken jüdischer Architekten oder jüdischem Sachkultur-Erbe als Erkenntnisquelle zum (sakralen wie alltäglichen) Leben seiner einstigen Besitzer nachgegangen. Ein Schwerpunkt seiner derzeitigen Arbeit liegt auf der Entwicklung jüdischen Lebens nach der Schoa in München, v. a. auf dem Umgang der neu konstituierten Gemeinden mit dem ihnen anvertrauten Kulturerbe. Konkrete Fragen betreffen insbesondere Bauten in ihrem städtischen Kontext: Lage und Sichtbarkeit; Erhalt und Umbauten; (veränderte) Ausstattungen; Sammlungen). Eine detaillierte Untersuchung der Synagoge in der Reichenbachstraße ist in Vorbereitung. Alexander von Kienlin hat sich daneben intensiv mit methodischen Fragen der Befunderfassung auf verschiedenen Maßstabsebenen auseinandergesetzt und neue Standards sowohl bei objektbezogener Bauforschung als auch bei der Erfassung größerer und/oder weiträumig verteilter Baubestände und Stadträume erarbeitet, die in verschiedenen Projekten zur Anwendung kamen (zuletzt die weitgehend lückenlose Erfassung von Kirchen der Nachkriegszeit in Niedersachsen, gemeinsam mit dem Lehrstuhl für Geodäsie der TU Braunschweig). Die adäquate Erfassung und Dokumentation jüngerer Bauten und Bestände hat der derzeitige 1. Vorsitzende der Koldewey-Gesellschaft zum Thema der Jahrestagung des Verbands 2018 in Braunschweig gemacht, deren Publikation in Arbeit ist.

Prof. Dr. Michael Brenner hat sich in seinen Arbeiten seit 30 Jahren mit Themen jüdischer Kultur und deren Rezeption befasst. In seiner Monographie Brenner 2000 untersucht er das Unternehmen einer sogenannten jüdischen Renaissance in Bereichen wie Erziehungsarbeit, Wissenschaft, Musik, bildender Kunst und Synagogenarchitektur. Darüber hinaus wirft diese Studie die grundsätzliche Frage auf, was jüdische Kultur in einer modernen Gesellschaft ausmacht. In *Nach dem Holocaust* (1995) behandelt er ausführlich die Entfaltung jüdischer Kultur im Angesicht der Vernichtung: Was blieb vom jüdischen Leben und von jüdischer Kultur in der unmittelbaren Nachkriegszeit übrig und wie gingen die Holocaustüberlebenden mit dem Kulturerbe einer nun untergegangenen Welt um. In diesem Buch wie auch in dem von ihm herausgegebenen

Band Brenner 2012 wird zudem das Interesse der nichtjüdischen Umwelt für die nunmehr auf eine kleine Trägergruppe beschränkte jüdische Kultur diskutiert. Das Thema der symbolischen jüdischen Präsenz in Deutschland wird auch in zahlreichen seiner Aufsätze verhandelt, so zuletzt in Brenner 2020. Auch in seiner Eigenschaft als Internationaler Präsident des Leo Baeck Institute (Jerusalem-London-New York), der zentralen wissenschaftlichen Institution, die sich dem deutsch-jüdischen Kulturerbe verschrieben hat, beschäftigt er sich kontinuierlich mit den in diesem Antrag gestellten Fragen. Zudem setzt er sich als Mitglied zahlreicher wissenschaftlicher Beiräte von jüdischen Museen (Berlin, Augsburg, Fürth, München) und der Stiftung Bayerischer Gedenkstätten beratend mit dem jüdischen Kulturerbe an verschiedenen Orten auseinander und hat als Beiratsmitglied des Forschungsprojekts „Wissen der Welt – Erbe der Menschheit: Die Geschichte des Weltkultur- und Naturerbes der UNESCO“ beratend zum Abschluss mehrerer Forschungsprojekte zur Geschichte der UNESCO beigetragen. Als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats des Franz Rosenzweig Minerva Research Center for German-Jewish Literature and Cultural History an der Hebrew University of Jerusalem ist es zudem ein Anliegen von ihm, den deutsch-jüdischen Kulturtransfer nach Israel wissenschaftlich zu begleiten.

PD Dr.-Ing. Ulrich Knufinke M. A. forscht seit vielen Jahren an der im Jahr 2000 gegründeten Bet Tfila – Forschungsstelle, einer gemeinsamen Einrichtung der TU Braunschweig und des Center for Jewish Art der Hebrew University of Jerusalem. Zunächst standen Dokumentationen jüdischer Bauwerke im Vordergrund seiner Arbeiten (siehe Dissertation *Bauwerke jüdischer Friedhöfe in Deutschland*, 2007). In einem von der DFG geförderten Projekt (Nr. 17403232) widmete er sich 2006–09 den Synagogen und Gemeindezentren, die seit 1945 in der Bundesrepublik entstanden sind. Seither spielen Fragen der Synagogenarchitektur als Spiegel der Erinnerungskultur und der Patrimonialisierung seit dem beginnenden 20. Jahrhundert eine wachsende Rolle in seinen Arbeiten. In weiteren Projekten standen Lebenswege jüdischer Architekt*innen des 20. Jahrhunderts im Vordergrund (DFG-Projekt „Jüdische Wege in die Architektur“, A. Brämer, Hamburg, Nr. 321062067). An Forschungsprojekten mit internationalen Partner*innen zu jüdischem materiellem Erbe wie Ritualbädern, Toraschreinen etc. war Knufinke an der Bet Tfila – Forschungsstelle ebenso beteiligt. Aktuell läuft das o. g. BMBF-Projekt „Jüdische Objekte“, 2018–21. Mit Sarah Ross, Alexander von Kienlin, Annette Weber und weiteren initiierte Knufinke 2015 das internationale „Netzwerk jüdisches Kulturerbe“, dessen Schriftenreihe er mit herausgibt. Als Mitarbeiter in der Denkmal-Inventarisierung und als Koordinator für Forschung der Abteilung Bau- und Kunstdenkmalpflege des NLD entwarf Knufinke u. a. das Projekt „Jüdische Topographie Niedersachsen“ (2020–23, gefördert von PRO*Niedersachsen), in dem Orte und Objekte jüdischer Kultur im Kontext der allgemeinen Denkmallandschaft präsentiert werden. Aspekte der Bautechnikgeschichte und der Digitalisierung des „Kulturerbes Konstruktion“ (DFG-SPP 2255) stehen im Vordergrund der von Knufinke mitkonzipierten und betreuten Projekte „Eisenbahnbrücken – Denkmale im Netz“ (mit der TU Dresden) sowie „Systemhallen“ (mit der TU Braunschweig).

Prof. Dr. Annette Weber hat als Inhaberin des Lehrstuhls für Jüdische Kunst an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg seit 2004 ein breit gefächertes Forschungsfeld. Ein Schwerpunkt liegt in der Erforschung jüdischer Sammler und des jüdischen Engagements für Kultur und Kunst im 19./20. Jahrhundert sowie im Werk Marc Chagalls und seiner Rezeption. 2012 begründete Annette Weber den europaweit ersten MA-Studiengang zu jüdischer Museologie. Museumsarbeit wird dabei als kulturgeschichtlich angelegte, notwendig interdisziplinär ausgerichtete Bildungsaufgabe betrachtet, die einem kontinuierlichen Wandel unterliegt und daher konzeptionell immer wieder neu ausgerichtet werden muss. Als Kuratorin am Jüdischen Museum Frankfurt am Main (1986–2004) hat sie die Bestände an jüdischem Kultgerät in der jüdischen Gemeinde und in Frankfurter Museen bis 1938 ermittelt, was zu einer Beschäftigung mit der Geschichte, Bedeutung und Entwicklung von Ritualobjekten im deutschsprachigen Judentum führte. Schwerpunkt war zunächst die Ritualkultur in der Frankfurter Judengasse im 19. und 20. Jahrhundert und die Frage, ob und in welcher Form sie das Selbstverständnis dieser Gemeinde spiegelte. Ähnliche Studien zu Worms und zum süddeutschen Landjudentum folgten (vgl. Publikationsliste). Einige Publikationen gehören heute zu Standardwerken der Erforschung der Sachkultur im ländlichen Raum (Central Archives 1988; Weber 1997). Parallel erfolgte die Auseinandersetzung mit der Bedeutung des mittelalterlichen Judenbildes in christlicher Kunst und der Frage, inwieweit derartige Darstellungen auch jüdischerseits rezipiert wurden und damit

die Entwicklung einer neuen jüdischen Selbstwahrnehmung im Ritus beeinflusst haben können. Dies führte zur Erforschung von Bestimmung und Wahrnehmung mittelalterlicher Ritualarchitektur und Kultobjekten im mittelalterlichen Aschkenas, vor allem in den ShUM-Gemeinden. Der Aufsatz Weber 2013 forderte einen Paradigmenwechsel in der Betrachtung der Synagogenarchitektur des Mittelalters ein, der inzwischen von der Forschung akzeptiert ist.

3 Themenbezogene Publikationen der Mitglieder des Programmausschusses

- Brenner, Michael (2000):** *Jüdische Kultur in der Weimarer Republik*, München (engl. 1996).
- Brenner, Michael, Hrg. und Mitautor (2012):** *Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis in die Gegenwart*, München.
- Brenner, Michael (2006):** *Propheten des Vergangenen. Jüdische Geschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert*, München.
- Brenner, Michael (1995):** *Nach dem Holocaust. Juden in Deutschland, 1945–1950*, München.
- Keßler, Katrin, **Kienlin, Alexander von**, U. Knufinke, K. Keßler, M. Stellmacher, **Hrg. (2019):** *Jüdisches Kulturerbe (re-)präsentieren* (= Jüdisches Kulturerbe Bd. 2), Braunschweig.
- Keßler, Katrin, **Kienlin, Alexander von**, U. Knufinke, und A. Weber, **Hrg. und Mitautor (2018):** *Synagogue and Museum*, Petersberg.
- Kienlin, Alexander von**, U. Knufinke, S. M. Ross, K. Keßler, **Hrg. (2016):** *Objekt und Schrift – Beiträge zur materiellen Kultur des Jüdischen* (= Jüdisches Kulturerbe Bd. 1), Braunschweig.
- Kienlin, Alexander von** und K. Keßler, **Hrg. und Mitautor (2015):** *Jewish Architecture – New Sources and Approaches*, Petersberg.
- Knufinke, Ulrich (2018):** „Synagogues in Museums, Synagogues as Museums, Synagogues and Museums – Introductory. Reflections on an Ambivalent Subject“. In: K. Keßler, U. Knufinke, A. v. Kienlin und A. Weber (Hrg.), *Synagogue and Museum*. Petersberg, 11–21.
- Knufinke, Ulrich (2017):** „Transformation und Aneignung. Historische Synagogen in Deutschland seit 1945“. In: A. Gerhards und K. de Wildt (Hrg.), *Wandel und Wertschätzung. Synergien für die Zukunft von Kirchenräumen*. Regensburg, 205–221.
- Knufinke, Ulrich (2016):** „Die Dinge der Synagoge“. In: N. Riemer (Hrg.), *Einführungen in die Materiellen Kulturen des Judentums*. Wiesbaden, 151–172.
- Knufinke, Ulrich (2010):** „Zur ‚Entdeckung‘ der historischen Synagogen im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts: architekturgeschichtlich-volkskundliche Forschung und ihre Resonanz im Synagogenbau“. In: B. Johler und B. Staudinger (Hrg.), *Ist das jüdisch? Jüdische Volkskunde im Kontext* (= Österr. Zeitschrift für Volkskunde 113). Wien 2010, 597–622.
- Sweers, Britta und **Sarah M. Ross (2020):** *Cultural Mapping and Musical Diversity*, Sheffield/Bristol.
- Ross, Sarah M., 2020a:** „Jüdisches Kulturerbe‘ vis-à-vis ‚Jewish heritage‘. Einleitende Überlegungen zur Idee einer kulturellen Nachhaltigkeit in den Jüdischen Musikstudien“. In: S. M. Ross (Hrg.), *Jüdisches Kulturerbe MUSIK – Divergenzen und Zeitlichkeit. Überlegungen zu einer kulturellen Nachhaltigkeit aus Sicht der Jüdischen Musikstudien*. Bern (im Druck).
- Ross, Sarah M. 2020b:** „Jüdisch-musikalisches Kulturerbe im Kontext sozialer Zeitkonstitutionen“. In: S. M. Ross (Hrg.), *Jüdisches Kulturerbe MUSIK – Divergenzen und Zeitlichkeit* Bern (im Druck).
- Ross, Sarah M. 2020c:** „Jüdisch-musikalische Zeitlandschaften. Kulturelle Nachhaltigkeit statt Kulturerbe“. In: S. M. Ross (Hrg.), *Jüdisches Kulturerbe MUSIK – Divergenzen und Zeitlichkeit.* Bern (im Druck).
- Weber, Annette (1997):** „Synagogenausstattungen als Dokumente jüdischen Lebens auf dem Lande in Franken und Schwaben im 18. Jahrhundert“. In: M. Richarz und R. Rürup (Hrg.), *Jüdisches Leben auf dem Lande – Studien zur deutsch-jüdischen Geschichte*. Berlin, 189–206.
- Weber, Annette (2011):** „Altfromm und/oder aufgeklärt? Zur Entwicklung von Landsynagogen und Gemeindegkultur in der Zeit der Aufklärung und Emanzipation“. In: A. Kluxen, J. Krieger und D. Goltz (Hrg.), *Judentum und Aufklärung in Franken*. Würzburg, 131–156.
- Weber, Annette (2016):** „Der Wandel jüdischen Selbstverständnisses vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit im Spiegel der Objektkultur“. In: S. Hirbodan und T. Stretz (Hrg.), *Juden und ländliche Gesellschaft in Europa zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit (15. Bis 17. Jahrhundert)*. Wiesbaden, 187–214.
- Weber, Annette (2018):** „Synagogues and Museums and Their Perception in German Public Culture before and after World War II“. In: K. Keßler, U. Knufinke, A. von Kienlin und A. Weber (Hrg.), *Synagogue and Museum*. Petersberg, 33–44.

4 Literaturverzeichnis

- Altshuler, D., Hrg. (1983):** *The Precious Legacy: Judaic Treasures from the Czechoslovak State Collections*, New York.
- Ashworth, G. J. und P. J. Larkham (1994):** *Building a New Heritage. Tourism, Culture and Identity in the New Europe*, London.
- Ashworth, G. J. (1996):** „Holocaust Tourism and Jewish Culture: The Lessons of Kraków-Kazimierz“. In: M. Robinson, N. Evans und P. Callaghan (Hrg.), *Tourism and Culture. Towards the Twenty-First Century* (= Conference Proceedings). Sunderland, 1–12.
- Ashworth, G. J., B. J. Graham und J. E. Tunbridge, Hrg. (2007):** *Pluralising Pasts. Heritage, Identity and Place in Multicultural Societies*, London/Ann Arbor.
- Bar-Yitzhak, H. (2010):** *Pioneers of Jewish Ethnography and Folkloristics in Eastern Europe*, Ljubljana.
- Bierwerth, G. (2014):** „Kulturerbe“. In: *Online-Lexikon zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa*, ome-lexikon.uni-oldenburg.de/p32713 (Aufruf 22.09.2020).
- Bott, G., Hrg. (1988):** *Siehe, der Stein schreit aus der Mauer. Geschichte und Kultur der Juden in Bayern*, hrg. v. Gerhard Bott, Nürnberg.
- Brenner, M. (2020):** „„Prüfstein für den Fortschritt Deutschlands.“ Die symbolische Bedeutung der jüdischen Gemeinschaft für die Bundesrepublik“. In: T. Schanetzky et. al. (Hrg.), *Demokratisierung der Deutschen. Errungenschaften und Anfechtungen eines Projekts*. Göttingen, 118–128.
- Brocke, M. (1996):** *Der alte Jüdische Friedhof zu Frankfurt am Main: Unbekannte Denkmäler und Inschriften*. Stuttgart.
- Bussenius, D. (2014):** *Von der Hauptstadtposse zur Erfolgsgeschichte: Die Entstehung des Jüdischen Museums Berlin 1971–2001* (= Schriften des Jüdischen Museums Berlin 1), Göttingen.
- Central Archives (1988):** *The Central Archives Jerusalem, Jüdisches Museum Franken* (Hrg.), *Die Inventarisierung jüdischer Kunst- und Kulturdenkmäler in Bayern*, 3 Bde., Fürth.
- Chametzky, P. (2015):** „Not what we expected: the Jewish Museum Berlin in practice“. In: *Museum and Society* 6 (3), 216–245.
- Clark, D. (2007):** „Sites of Memory or Aids to Multiculturalism? Conflicting Uses of Jewish Heritage Sites“. In: *Sociological Research Online* 12 (2), 84–98, <http://journals.sagepub.com/doi/abs/10.5153/sro.1207> (Aufruf am 24.01.2020).
- Cohen-Mushlin, A. et al. (2012):** *Synagogues in Lithuania. A Catalogue*, Bd. 1–2, Vilnius.
- Comaroff, J. L. und J. Comaroff (2009):** *Ethnicity, Inc.*, Chicago.
- Corsale, A. und O. Vuytsyk (2015):** „Jewish Heritage Tourism between Memories and Strategies: Different Approaches from Lviv, Ukraine“. In: *Current Issues in Tourism* 21 (5), 1–16, <http://dx.doi.org/10.1080/13683500.2015.1103210> (Aufruf am 24.01.2020).
- Crowdus, M. L. (2018):** „Redefining the ‚Music-Object‘: Dissonances in the Material Representation/Display of the Synagogue“. In: K. Keßler, U. Knufinke, A. von Kienlin und A. Weber (Hrg.), *Synagogue and Museum*. Petersberg, 115–120.
- Crowdus, M. L. (2019):** „Rescuing a Nearly-Lost Liturgical Tradition: Synagogue Music of the Romaniote Jews in Greece“. In: *The Journal of Synagogue Music* 44 (1), 132–148.
- Dallari, F. (2016):** „The Heritage from Cultural Turn to Inclusive Turn. The Cultural and Sacred Landscape of the UNESCO List: a Sustainable Track to overcome the Dichotomy between Tangible and Intangible Heritage“. In: *Proceedings of TCL 2016 Conference*, 129–141.
- Daxelmüller, C. (1987):** „Die deutschsprachige Volkskunde und die Juden“. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 83, 1–20.
- Daxelmüller, C. (1992):** „Jüdische Volkskunde in Mittel- und Osteuropa. Überlegungen zur Wissenschaftsgeschichte einer vergessenen Institution“, In: *Aschkenas* 2, 173–204.
- Denkmalpflege (1994):** *Denkmäler jüdischer Kultur in Bayern* (= Arbeitshefte des bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege), München.
- Denz, R. und G. Rudolf (2015/2017):** *Genisablätter*, Potsdam.
- Efron, John M. (2015):** *German Jewry and the Allure of the Sephardic*, Princeton, NJ.
- Emerick, K. (2014):** *Conserving and Managing Ancient Monuments. Heritage, Democracy, and Inclusion*, Rochester, NY.
- Feierstein, L. R., A. Baer et al., Hrg. (2016):** *Von Europa nach Südamerika – Deutsch-jüdische Kultur in der Emigration*, München.
- Fireberg, H. und O. Glöckner, Hrg. (2018):** *Being Jewish in 21st-Century Germany*, Berlin.
- Gallas, E. (2013):** ‚Das Leichenhaus der Bücher‘. *Kulturrestitution und jüdisches Geschichtsdenken nach 1945* (= Schriften des Simon-Dubnow-Instituts, 19), Göttingen.
- Gantner, E. und J. Oppenheim (2014).** „Jewish Spaces Reloaded“, in: *Anthropological Journal of European Cultures*, Vol. 23(2), 1–10.
- Gilman, S. L. und K. Remmler, Hrg. (1994):** *Reemerging Jewish Culture in Germany. Life and Literature since 1989*, New York.

- Goodman-Thau, E. und F. Oz-Salzberger, Hrg. (2005):** *Das jüdische Erbe Europas. Krise der Kultur im Spannungsfeld von Tradition, Geschichte und Identität*, Berlin/Wien.
- Grellert, M. (2007):** *Immaterielle Zeugnisse. Synagogen in Deutschland. Potentiale digitaler Technologien für das Erinnern zerstörter Architektur*, Bielefeld.
- Gruber, R. E. (2002):** *Virtually Jewish. Reinventing Jewish Culture in Europe*, Berkeley.
- Hammer-Schenk, H. (1981):** *Synagogen in Deutschland – Geschichte einer Baugattung im 19. und 20. Jahrhundert*, Hamburg.
- Harrison, R. (2013):** *Heritage. Critical Approaches*, Abingdon.
- Hasan-Rokem, G. und D. Schrire (2012):** „Folklore“. In: *Enzyklopädie jüdischer Geschichte und Kultur* Bd. 2. Stuttgart, 354–359.
- Hasan-Rokem, G. und E. Yassif (1990):** „Jewish Folkloristics in Israel: Directions and Goals“. In: *Proceedings of the 10th World Congress of Jewish Studies, Jerusalem, August 16–24, 1989*, Bd. 2, 33–62.
- Heimann-Jelinek, F. (1988):** *Was übrig blieb*, Frankfurt am Main.
- Hoppe, J. (2002):** *Jüdische Geschichte und Kultur in Museen. Zur nichtjüdischen Museologie des Jüdischen in Deutschland*, Münster/New York.
- Jarrassé, D. (1991):** *L'âge d'or des synagogues*, Paris.
- Johler, B. und B. Staudinger, Hrg. (2010):** *Ist das jüdisch? Jüdische Volkskunde im Kontext* (= Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 113), Wien.
- Kirshenblatt-Gimblett, B. (1990):** „Problems in the Early History of Jewish Folkloristics“. In: *Proceedings of the Tenth World Congress of Jewish Studies, Division D*, Bd. 2, 21–32.
- Klei, A. (2017):** *Jüdisches Bauen in Nachkriegsdeutschland. Der Architekt Hermann Zvi Guttmann*, Berlin.
- Knufinke, U. (2020a):** „Synagogenbauten in der Denkmalpflege“. In: *Erhalten. Jahrestagung des Arbeitskreises Geschichte und Theorie der Denkmalpflege*. Aachen 2019 (im Druck).
- Knufinke, U. (2018):** „Öffentliche Plätze der Erinnerung? Standorte zerstörter Synagogen im Bild deutscher Städte“. In: *Platz-Architekturen. Kontinuität und Wandel öffentlicher Stadträume vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart*. Berlin, 195–206.
- Knufinke, U. (2015):** „Architektur des Sakralen zwischen Aufbruch und Erinnerung. Zeitgenössische Synagogen im Bild deutscher Städte“. In: A. Gerhards und K. de Wildt (Hrg.): *Der Sakrale Ort im Wandel*. Würzburg, 223–230.
- Kotowski, E.-V., Hrg. (2014):** *Das Kulturerbe deutschsprachiger Juden. Eine Spurensuche in den Ursprungs-, Transit- und Emigrationsländern*, Oldenburg.
- Kranz, D. (2020):** „Intersecting Allopoltics, or the Quest for Jewish Anthropology in Germany“ (im Druck).
- Kranz, D. (2016).** „Changing Definitions of Germanness across Three Generations of Yekkes in Palestine/Israel“, in: *German Studies Review*, Vol. 39 (1), 99-120.
- Kraus, W. et al., Hrg. (2015–2021):** „Mehr als Steine...“ *Synagogen-Gedenkband Bayern*, Bd. 1, 2, 3 I-II, Lindenberg i. Allgäu.
- Krinsky, C. H. (1985):** *Synagogues of Europe – Architecture, History, Meaning*, Cambridge.
- Kucia, M. (2016):** „The Europeanization of Holocaust Memory and Eastern Europe“. In: *East European Politics and Societies and Cultures* 30 (1), 97–119.
- Lapidot E. und H. Tzuberi (2020):** *Jewish Friends. Contemporary Figures of the Jew* (= *Jewish Studies Quarterly* 27 [2–3]).
- Lauterbach, I. (2015):** *Der Central Collecting Point in München. Kunstschutz, Restitution, Neubeginn* (= Veröffentlichungen d. Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München, 34), Berlin.
- Lehrer, E. (2010):** „Can there be a Conciliatory Heritage?“. In: *International Journal of Heritage Studies* 16 (4–5), 269–288.
- Lehrer, E. und M. Meng, Hrg. (2015):** *Jewish Space in Contemporary Poland*, Bloomington.
- Macdonald, S. (2013):** *Memorylands. Heritage and Identity in Europe Today*, London/New York.
- Mann, V. B. (1980):** *Joseph Guttmann, Danzig 1939: Treasures of a Destroyed Community*, New York.
- Nachama A. und E. Sievernich, Hrg. (1991):** *Jüdische Lebenswelten: Katalog*, Frankfurt am Main
- Offe, S. (2000):** *Ausstellungen, Einstellungen, Entstellungen. Jüdische Museen in Deutschland und Österreich*, Berlin/Wien.
- Ostow, R. (2007):** „From Displaying ‚Jewish Art‘ to (Re)Building German-Jewish History: The Jewish Museum Berlin“. In: V. Agnew (Hrg.), *Interrogating Race and Racism*. Toronto, 298–320.
- Pieper, K. (2018):** „Vom Gedenkort zum Diskursraum: Zur Neupositionierung Jüdischer Museen in Deutschland“. In: *Jüdische Geschichte & Kultur. Magazin des Dubnow-Instituts* 2, 20–23.
- Pracht, E. (1997–2005):** *Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen*, 5 Bde., Köln.
- Randhofer, R. (2020):** „Wiedergeburt, nicht Erbe. Überlegungen zum jüdischen Kulturerbe am Beispiel der Lieder der Sefarden“. In: S. M. Ross (Hrg.), *Jüdisches Kulturerbe MUSIK – Divergenzen*

- und Zeitlichkeit. Überlegungen zu einer kulturellen Nachhaltigkeit aus Sicht der Jüdischen Musikstudien. Bern (im Druck).
- Rees-Dessauer, E. (2019):** *Zwischen Provisorium und Prachtbau: Die Synagogen der jüdischen Gemeinden in Deutschland von 1945 bis zur Gegenwart*, Göttingen.
- Riemer, N. (2016):** *Einführungen in die materiellen Kulturen des Judentums*, Wiesbaden.
- Roda, J. (2014):** „Constructing Patrimony, Updating the Modern: Toward a Comprehensive Understanding of Sephardic Musical Experiences in France“. In: U. Hemetek, E. Marks und A. Reyes (Hrg.), *Music and Minorities from Around the World. Research, Documentation and Interdisciplinary Study*. Newcastle upon Tyne, 94–114.
- Roda, J. (2016):** „Le patrimoine à la lumière de l'ethnomusicologie: collaboration, implication et réflexivité“. In: *Cahiers d'ethnomusicologie* 29, 19–35, <http://journals.openedition.org/ethnomusicologie/2583> (Aufruf am 12.12.2019).
- Roda, J. und D. Moisa, Hrg. (2015):** *La diversité des patrimoines. Du rejet du discours à l'éloge des pratiques*, Québec.
- Roda, J. und E. Seroussi (2018):** *Se réinventer au présent. Les Judéo-espagnols de France. Famille, communauté et patrimoine musical*, Rennes.
- Roemer, N. H. (2005):** *Jewish Scholarship and Culture in Nineteenth-Century Germany. Between History and Faith*, Madison, Wis.
- Rolinek, S. (o. J.):** „Raub und Restitution jüdischen Kulturgutes“. *Handbuch Jüdische Kulturgeschichte* (<http://hbjk.sbg.ac.at/kapitel/raub-und-restitution-juedisches-kulturgutes>) (5.9.2020).
- Ross, S. M. (2021):** „The Frankfurter Nusach: Building Sonic Communities through Time and Space“. In: Tina Frühauf (Hrg.), *The Oxford Handbook on Jewish Music*. New York (i. Vorb.).
- Ross, S. M. (2020d):** „Tracing the Minhag Ashkenaz in Swiss Synagogue Music: Advocates of Intangible Cultural Heritage meet Agents of Cultural Sustainability“. In: B. Sweers und S. M. Ross (Hrg.), *Cultural Mapping and Musical Diversity (= Transcultural Music Studies)*. Sheffield/Bristol, 225–250.
- Ross, S. M. (2020e):** „Minhag Suisse: Jüdische Musik im Surbtal“. In: J. Picard und A. Bhend (Hrg.), *Minhag Suisse. Kulturelle Erbschaften und Reaktualisierungen*. Baden, 475–480.
- Ross, S. M., Hrg. (2020f):** *Jüdisches Kulturerbe MUSIK – Divergenzen und Zeitlichkeit. Überlegungen zu einer kulturellen Nachhaltigkeit aus Sicht der Jüdischen Musikstudien*, Bern (i. Druck).
- Ross, S. M. (2016):** *A Season of Singing. Creating Feminist Jewish Music in the United States*, Waltham.
- Ross, S. M. (2013):** „Shofar Gadol: Jüdische Musik auf dem Schweizer Nationalinstrument“. In: O. Krämer und M. Schröder (Hrg.), „*Hebt man den Blick, so sieht man keine Grenzen*“: *Grenzüberschreitungen als Paradigma in Kunst und Wissenschaft* Essen, 135–142.
- Ross, S. (2014):** „Sense or Absence of Nationalism: Searching for a Swiss National Essence in Jewish Music“. In: U. Hemetek, E. Marks und A. Reyes (Hrg.), *Music and Minorities – Research, Documentation and Interdisciplinary Study of Minorities from around the World*. Newcastle upon Tyne, 115–139.
- Schilling, K., Hrg. (1963):** *Monumenta Judaica. 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein*, hrg. v. K. Schilling, 2 Bde., Köln.
- Schönhagen, B. (2016):** *Wiederhergestellte Synagogen: Raum – Geschichte – Wandel durch Erinnerung*, Berlin.
- Schoeps, J. (2018):** „Saving the German-Jewish Legacy? On Jewish and Non-Jewish Attempts of Reconstructing a Lost World“. In: H. Fireberg und O. Glöckner (Hrg.), *Being Jewish in 21st-Century Germany*. Berlin, 46–60.
- Schomann, R., Hrg. (2015):** *Unter der Grasnarbe: Freiraumgestaltungen in Niedersachsen während der NS-Diktatur als denkmalpflegerisches Thema*, Petersberg.
- Schrire, D. (2010):** „Raphael Patai, Jewish Folklore, Comparative Folkloristics, and American Anthropology,“. In: *Journal of Folklore Research* 47 (1/2), 7–43.
- Schwarz, H.-P., Hrg. (1988):** *Die Architektur der Synagoge*, Frankfurt am Main.
- Seng, E.-M. (2012):** „Materielles und Immaterielles Kulturerbe – global, regional, lokal?“, Vortrag im Rahmen der Tagung des Museumsverbands Baden-Württemberg e. V. „Kulturerbe Baden-Württemberg“, 9./10.3.2012, Stuttgart, https://www.museumsverband-bw.de/fileadmin/user_upload/mvbw/pdfs/Tagungsvortraege/2012/Seng_-_Materielles_und_Immaterielles_Kulturerbe.pdf (Aufruf am 16.09.2020).
- Smith, L. (2006):** *Uses of Heritage*, New York.
- Stellmacher, M. (2019):** *Jüdische Gemeinschaft und religiöse Praxis in Prager Synagogen von der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis zur Schoah*, Dissertation, HMTM Hannover.
- Tunbridge, J. E. und G. J. Ashworth (1996):** *Dissonant Heritage. The Management of the Past as a Resource in Conflict*, Chichester.

- Turner, M. (2015):** „Jewish Concepts of Heritage Conservation“. In: *International Conference on Religious Heritage. Toward Understanding the Outstanding Universal Value of Religious Heritage*, Conference Proceedings. Seoul, 31–42.
- UNESCO (2009):** *What Is Intangible Cultural Heritage?* Paris: UNESCO, <https://ich.unesco.org/en/what-is-intangible-heritage-00003> (Aufruf 16.09.2020).
- Vollmar, B. (2011):** „Welche Erinnerungswerte? Zu Erhaltungskonzepten jüdischer Kulturdenkmäler“. In: *Die Denkmalpflege* 69 (2), 2011, 111–120.
- Weber, A. (2015):** „Text and Context: Jewish Concepts of Synagogue Architecture in Medieval and Modern Times“. In: K. Keßler und A. von Kienlin (Hrg.), *Jewish Architecture – New Sources and Approaches*. Petersberg, 95–103.
- Weber, A. (2013):** „Neue Monumente für das mittelalterliche Aschkenas? Zur Sakraltypologie der Ritualbauten in den SchUM-Gemeinden“. In: *Die SchUM-Gemeinden Speyer, Worms, Mainz*, hrg. v. P. Heberer. Regensburg, 37–62.
- Weber, A. et al., Hrg. (1997):** *Mappot ... gesegnet, der da kommt. Das Band jüdischer Tradition seit der Spätantike*, Osnabrück.
- Wohlgemuth, S. (2013):** „Jewish Heritage: Potentials for a European Civil Society“. In: A. Altuna und M. Suárez (Hrg.), *Rethinking Citizenship. New Voices in Euroculture*. Groningen, 113-126.
- Wishnitzer, R. (1964):** *The Architecture of the European Synagogue*, Philadelphia.
- Zimmermann, M. und Y. Hotam (2005):** *Zweimal Heimat – Die Jeckes zwischen Mitteleuropa und Nahost*, Frankfurt am Main.

5 Inhaltliche Begründung unter Berücksichtigung der Programmziele

5.1 Originalität der wissenschaftlichen Fragestellungen unter thematischen und/oder methodischen Aspekten

Unter *thematischen Gesichtspunkten* besteht die hohe Originalität des beantragten Schwerpunktprogramms darin, zuweilen homogene Konzepte „jüdischen Kulturerbes“ mit heterogenen Verständnissen des „Jewish heritage“ zu konfrontieren, um daraus heuristische Impulse für die Reflexion der Diskursivierung kulturellen Erbes zu gewinnen. Letztere ist im deutschsprachigen wie gesamteuropäischen Raum hochdynamisch, so dass in allen Bereichen grundlegende Forschungsarbeit zu leisten ist. Die differenten Forschungsbereiche zu jüdischem Kulturerbe werden dabei dezidiert unter den Aspekten der historischen und zeitgenössischen (Re-)Konstruktionen und -Produktionen jüdischen Kulturerbes, des „doing heritage“ (Emerick 2014: 5), sowie der Entstehungszusammenhänge, Transmissions- und Innovationsprozesse jüdischen Erbes – sowohl als kulturpolitisches Produkt wie auch als Gesamtheit aller kulturellen Ausdrucksformen jüdischen Lebens, dem sogenannten „Jewish heritage“ – beleuchtet. Die bisherigen Forschungen, Initiativen und kulturpolitischen Maßnahmen zum Erhalt des „jüdischen Kulturerbes“ Deutschlands/Europas werden somit, im Vergleich zu denen anderer europäischer Länder, über die kritische Zusammenschau ihrer Wissensbestände erstmals im Rahmen des SPP konturiert.

Methodische Originalität gewinnt das Schwerpunktprogramm durch eine weitreichende Triangulation der Methoden (d. h. eine Kombination aus historisch-kritischen und sozialwissenschaftlichen Methoden, Ethnographie, Hermeneutik, Quellenkritik, Netzwerkanalyse etc.) und Sichtweisen auf das übergeordnete Thema. Dies soll durch einen gleichwertigen und ausbalancierten Austausch zwischen Forschungsbereichen, die direkt zu intellektuellen, materiellen und immateriellen Formen des jüdischen Kulturerbes forschen, sowie flankierenden Disziplinen, die sich mit der gesellschaftlichen Rezeption, Repräsentation und politischen Bedeutung jüdischen Kulturerbes etc. auseinandersetzen, gewährleistet werden. Dieser interdisziplinäre Dialog macht erstmals einen lange überfälligen, gemeinsam geführten wissenschaftlichen und kulturpraktischen Diskurs zu „jüdischem Kulturerbe“ möglich. Darüber hinaus liegt der Innovationsgehalt des Vorhabens im Bereich der angewandten Forschung während der zweiten Phase des Schwerpunktprogramms, in der Strategien zur Partizipation jüdischer Gemeinschaften und Institutionen an Prozessen der Patrimonialisierung ihres Erbes entwickelt werden sollen.

Das geplante Vorhaben wird die erste groß angelegte und interdisziplinäre Forschungsinitiative zu jüdischem Kulturerbe im europäischen Kontext sein, die sich Ort und Disziplinen übergreifend einer differenzierten und umfassenden Betrachtung der historischen und gegenwärtigen

Beziehungen zwischen Gesellschaft, jüdischem (Kultur-)Erbe und politischen, wirtschaftlichen, religiösen und soziokulturellen Machtverhältnissen widmet.

Problematisierung des Begriffs „jüdisches Kulturerbe“

Aufgrund der unter Punkt 2 geschilderten Diversität an Forschungsarbeiten kann bei diesem Vorhaben nicht von einem gemeinsamen – bzw. für den jüdischen Kontext allgemein gültigen – Kulturerbegriff ausgegangen werden. Dies schließt ein, dass es insbesondere aufgrund der historischen Situation Deutschlands und Europas seit 1945 nicht nur einen Erben und damit eine/n Träger*in jüdischen Kulturerbes gibt, sondern viele verschiedene: die jüdischen Gemeinschaften selbst – auf nationaler wie auch internationaler Ebene – sowie die nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaften und ihre Wissenschaftler*innen, (jüdischen) Museen, nicht-akademischen Geschichtsvereine, Denkmalpfleger*innen und weitere Akteur*innen im Bereich der Erinnerungskultur, des Kulturerbe-Managements und -Tourismus etc. Zu bedenken ist hierbei, dass auch „innerhalb“ der jüdischen Nachkriegs-Gemeinden keine Einigkeit darüber herrschte, wem jüdisches Kulturerbe gehören und was damit geschehen solle. Internationale Organisationen wie etwa die Jewish Cultural Reconstruction (1945–1952) vertraten die Meinung, dass keine jüdischen Kulturgüter in Deutschland verbleiben sollten. Diese wurde jedoch nicht von allen Mitgliedern jüdischer Nachkriegsgemeinden geteilt. Dies zeigt, dass sich an der Frage nach „jüdischem Kulturerbe“ die jeweiligen Selbstverständnisse nach 1945 abzeichnen.

Ist innerhalb jüdischer Gemeinschaften die Rede vom „jüdischen Erbe“ oder, wie im angloamerikanischen Sprachgebrauch und in Israel üblich, vom sogenannten „Jewish heritage“, dann bezieht sich dieser Begriff in der Regel auf das „being and doing Jewish“: d. h. auf die Gesamtheit aller Lebensäußerungen von Juden und Jüdinnen in ihren jeweiligen kulturellen, religiösen, epochalen und geographischen Zusammenhängen, aber auch auf das Bildungsideal des *tal-mud tora*, des lebenslangen Lernens. Letzteres bezieht sich auf das Studium der jüdischen Traditionsliteratur mitsamt seiner diskursiven Auslegungspraxis. Es beschreibt ein Ideal, das bis heute die Wertvorstellungen des Judentums und damit die religiösen und kulturellen Praktiken jüdischer Gemeinschaften bestimmt. Diesem Verständnis nach umfasst „Jewish heritage“ eine Vielzahl von Quellen jüdischen Wissens und jüdischer Erfahrungen wie etwa jüdische Wissenskulturen (z. B. rabbinisches Wissen), Musik, Rituale und Alltagspraxen, also das, was gemeinhin als *immaterielles Kulturerbe* verstanden wird. Im Sinne der Traditionsvermittlung ist es eingebunden in einen stetig andauernden, zyklischen Prozess der Bildung jüdischen Selbstverständnisses, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander verbindet (Ross 2020a).

Dem gegenüber steht ein anderes Verständnis jüdischen Erbes. Im Kontext des europäischen Kulturerbemanagements bezeichnet „jüdisches Kulturerbe“ zunächst einen spezifischen Modus operandi von Expert*innen aus den Bereichen Denkmalpflege, Kulturerbetourismus, Museum und Politik, aber auch Wissenschaft, die im Sinne des „doing heritage“ (Emerick 2014: 5) primär das *materielle jüdische Kulturerbe* (teils auch intellektuelle Erbe) der Vergangenheit identifizieren, es mit neuen Werten und Bedeutungen versehen und anschließend selektiv der Gesellschaft und den globalen Märkten wie auch der academic community als Ressource wieder zuführen (Smith 2006: 44). Dieses Kulturerbe umfasst etwa Synagogen, kommunale Bauten ehemaliger jüdischer Gemeinden sowie rituelle Objekte aus der Zeit vor der Schoa. Nur selten sind die Prozesse der Patrimonialisierung jüdischen Erbes und das hier konstruierte Produkt „jüdisches Kulturerbe“ aktiv ins jüdische Alltagsleben vor Ort eingebunden. Aus Sicht der Critical Heritage Studies gibt es demnach so etwas wie jüdisches Kulturerbe gar nicht. Es existiert lediglich ein institutionalisierter und hegemonial geführter Diskurs darüber, den Laurajane Smith als „authorized heritage discourse“ bezeichnet (Smith 2006: 11). Die im Vorhaben zu diskutierenden Fragestellungen gehen angesichts der Wandelbarkeit und der Pluralität der Definitionen und Konzepte jüdischen Kulturerbes davon aus, dass sich die zukünftige Forschung dieser Ambivalenzen bewusster wird, um sie in der Praxis eines reflektierten zukünftigen Umgangs wirksam werden lassen zu können.

Der Begriff „Kulturerbe“ hat seine Bedeutung im Laufe der Zeit erheblich verändert. Zahlreiche Debatten führten unter anderem zu einer integrativen Wende in den Kulturerbe-Diskursen, dank derer materielle und immaterielle Werte nicht mehr als getrennt, sondern als ineinandergreifend verstanden werden (Dallari 2016: 129, 131). Seitens der UNESCO werden unter immateriellem

Kulturerbe Praktiken, Darbietungen, Ausdrucksformen, Kenntnisse und Fähigkeiten von Gemeinschaften und Individuen verstanden, die meist in mündlich überlieferten Ausdrucksformen sicht- und hörbar gemacht werden (UNESCO 2009; Seng 2012). Die damit verbundenen Instrumente, Objekte, Artefakte und Kulturräume sind hier in der Definition immateriellen Kulturerbes inbegriffen. Im bisherigen Umgang mit „jüdischem Kulturerbe“ (in Deutschland) wird diese Verbindung und gegenseitige Bedingung von materiellen und immateriellen Formen des jüdischen Erbes jedoch kaum berücksichtigt: etwa in der derzeit vorherrschenden Ausstellungspraxis und wissenschaftlichen Fokussierung auf musikalische Objekte wie Synagogenorgeln oder Notendrucke des deutschen Reformjudentums des 19. Jahrhunderts. Aufgrund ihres ästhetischen und visuellen Werts werden sie zu Symbolen einer allgemeinen jüdischen Identität erhoben und zu repräsentativen Objekten „jüdischen Kulturerbes“ deklariert. Dabei sagen diese Objekte nicht nur wenig über den tatsächlichen Klangraum Synagoge und den lokalen Nusch einer Gemeinde aus, sie verschleiern zugleich die musikalische Vielfalt traditioneller und orthodoxer Gemeinden der Vergangenheit und Gegenwart (Crowdus 2018: 1–3). Die Rekonstruktion von Ritualobjekten als Kulturerbe und die damit einhergehende Ausklammerung der rituellen Praxis evozieren einen hegemonialen Akt. Das SPP zielt daher darauf ab, durch Einbindung jüdischer Akteur*innen, ihrer Alltagskulturen und des jüdischen Wissens bisherige Kulturerbeprozesse komplexer auszudifferenzieren und verschiedene Verständnisse „jüdischen Kulturerbes“ im Verhältnis zum „Jewish heritage“ zu dekonstruieren.

Was den Umgang mit jüdischem Kulturerbe (in all seinen Erscheinungsformen) und die Verständigung auf einen Kulturerbegriff in diesem Zusammenhang erschwert, ist die Verortung der Entstehungs-, Tradierungs- und (Re-)Produktionsprozesse desselben im diasporischen Kontext. Auf dieser Ebene betrachtet, vereinen „jüdisches Kulturerbe“ und „Jewish heritage“ scheinbar gegenläufige und konkurrierende Bewegungen. Laut Eva-Maria Seng stand „bei der Entstehung des Begriffs des kulturellen Erbes in Europa oder in Deutschland [...] von Beginn an die Nation, die Region und damit das Lokale, Örtliche im Vordergrund“, während die UNESCO als internationale Organisation mit ihrer „das gesamte Erbe der Menschheit repräsentierende Liste auf Globalisierung“ zielte (Seng 2012: 1). Jüdisches Kulturerbe ist jedoch genau zwischen diesen beiden Polen zu verorten, vereint es doch das Lokale und Translokale zu gleichen Teilen und ist zudem transregional verbunden, während es zeitgleich in globale Kulturentwicklungen eingebunden war und ist. Und während auf nationaler und regionaler Ebene sowohl hinsichtlich des intellektuellen wie auch (im-)materiellen Kulturerbes die gegenseitige Durchdringung jüdischer und nicht-jüdischer Kultur betont wird und auch die UNESCO sich zunehmend als eine Organisation versteht, „die kulturelle Veränderungsprozesse unterstützt, um effektiver mit Vielfalt umzugehen bzw. Vielfalt zu managen“ (Seng 2012: 2), sind diverse Formen des jüdischen Kulturerbes – aufgrund ihres transkulturellen und transnationalen Charakters – auf ihren Listen und in ihren Programmen unterrepräsentiert. Sowohl die Konzepte (im-)materiellen wie auch intellektuellen „jüdischen Kulturerbes“ müssen somit vor dem Hintergrund des „Verhältnisses zwischen UNESCO-Welterbe und europäischem Kulturerbe, deutschem Kulturerbe“ (Seng 2012: 4) sowie hinsichtlich des Austritts der USA und Israels 2019 neu bewertet werden. Dies ist untrennbar mit der Frage verknüpft, wer „jüdisches Kulturerbe“ auf internationaler, nationaler und regionaler Ebene identifiziert, definiert und schließlich verwaltet. Was bedeutet „jüdisches Kulturerbe“ – im Verhältnis zum „Jewish heritage“ – potentiell und real für die europäischen Gesellschaften? Inwiefern kann es im Sinne der Förderung kultureller Vielfalt und Verständigung und, in Anbetracht seiner Heterogenität und Unterrepräsentanz, tatsächlich als Paradigma für eine nachhaltige menschliche Entwicklung wirken?

Es zeichnet sich somit ab, dass es im wissenschaftlichen wie auch im denkmalpflegerischen, museologischen, touristischen und kulturpolitischen Umgang mit dem Erbe der Judenheiten Europas als einer wichtigen soziokulturellen, politischen und ökonomischen Ressource der Gegenwart einer differenzierteren, interdisziplinären Betrachtung der (Re-)Produktion „jüdischen Kulturerbes“ im Verhältnis zu und in Wechselwirkung zum innerjüdischen Konzept des „Jewish Heritage“ bedarf. Hierzu wird ein stärkerer Einbezug der „Critical Heritage Studies“ (Smith 2006; Emerick 2014; Harrison 2013) beitragen. Laut Ashworth/Larkham (1994) ist Erbe die Nutzung der Vergangenheit in der Gegenwart und kann daher nicht a priori definiert werden. Was als Erbe gilt, von einer Generation an eine andere weitergegeben wird, kann von letzterer nicht ausschließlich auf der Grundlage gemeinsamer kulturpolitischer, wirtschaftlicher oder sozialer Werte heutiger Gesellschaften bewertet werden. Zu diskutieren ist daher, ob Vererbung nur

dann Sinn macht, wenn – laut Dallari – „those who inherit are able to interpret the Heritage within the framework of contemporary Cultural and Intangible Values defined as the sharing of identity in a group of people: this implies not only language skills, but also spatial, cultural, and traditional or better everyday practices, creating for each community a specific and influential cultural district that can be also defined as Territorial Heritage“ (Dallari 2016: 131).

Das Schwerpunktprogramm beabsichtigt eine kritische Reflexion und Neubetrachtung der bisherigen Arbeiten auf diesem Gebiet mit dem Ziel, diese vor dem Hintergrund der aktuellen gesellschaftlichen Gegebenheiten neu zu definieren. Denn während die meisten Unternehmungen zum „jüdischen Kulturerbe“ sich als reale oder virtuelle Orte der Erinnerung, Bewahrung, Dokumentation und Begegnung verstehen, die ihre Legitimation aus den katastrophischen Geschehnissen der Schoa beziehen, kann nicht außer Acht gelassen werden, dass mit fortschreitendem Zeithorizont sich der Gedächtnisappell abschwächt und nach einer Neuausrichtung verlangt. So haben einige jüdische Museen bereits reagiert und verstehen sich heute als gesellschaftsorientierte Orte, die Repräsentation und Forschung zusammenführen. Dies greift nicht nur einen aktuellen Trend der Forschung auf, sondern berührt gleichzeitig die gesellschaftspolitische Dimension der Minderheitenfrage (Pieper 2018: 21; Randhofer 2020), die sich auch in der politischen Bildung spiegelt. Somit kann das SPP einen differenzsensiblen Wissenstransfer leisten. In Bezug auf viele Initiativen und Maßnahmen zum Erhalt des jüdischen Erbes steht dieser Reflexionsprozess noch aus.

5.2 Eingrenzung der wissenschaftlichen Fragestellungen unter Berücksichtigung der Laufzeit eines Schwerpunktprogramms

Zur Eingrenzung der wissenschaftlichen Fragestellung bei einer Laufzeit von zweimal drei Jahren (6 Jahre) wird das Vorhaben in zwei Phasen (s.u.) sowie in drei sich überschneidende Themencluster aufgeteilt, zu denen die Teilprojekte in der Antragstellung thematische Bezüge herstellen und Schwerpunkte setzen (siehe Abb. 1):

Cluster A: „Historische und zeitgenössische Konstruktionen jüdischen Kulturerbes – Prozesse, Formen und Gegenstände kultureller Weitergabe“

Cluster B: „Jüdisches Kulturerbe in/als soziale(r) und rituelle(r) Praxis – Transmissionen und Innovationen“

Cluster C: „Kulturelle Nachhaltigkeit aus jüdischer Perspektive – Jewish Agency versus ideologische Inanspruchnahme jüdischer Kultur“.

Im historisch-kritisch ausgerichteten **Cluster A** wird vor dem Hintergrund einer (selbst-)reflexiven Auseinandersetzung mit historischen und gegenwärtigen Konzepten und (Re-)Konstruktionen jüdischen Kulturerbes eine Grundlage für eine Neubewertung geschaffen. In diesem Zusammenhang soll auch gezielt nach Prozessen der Aneignung jüdischen Erbes in sozialer, kultureller und politischer Dimension und in international vergleichender Perspektive (vor und nach dem Holocaust) gefragt werden sowie nach jüdischen und nichtjüdischen Perspektiven auf und (Miss-)Verständnissen von Erinnerungskulturen. **Cluster B** untersucht schwerpunktmäßig die gegenseitige Einflussnahme und Abhängigkeit von kommunalen bzw. religiösen Strukturen und (im-)materiellen Formen jüdischen Kulturerbes und ihrer Rezeption in synchroner und diachroner Perspektive. Es fragt hier insbesondere nach den Wegen der Transmission bzw. Weitertradierung jüdischen Erbes sowie nach den damit einhergehenden Innovationsprozessen. Ziel des **Cluster C** ist es, durch die Betrachtung jüdischen Kulturerbes durch die Brille des Konzeptes der kulturellen Nachhaltigkeit die Kulturträger*innen selbst als zentrale Akteur*innen im Prozess der Patrimonialisierung jüdischer Lebensäußerungen in den Blick zu nehmen, und zwar nicht nur im Sinne der *emischen* Perspektive, die sie selbst einnehmen (im Unterschied zu einer *etischen* Perspektive von außen), sondern vor allem in Bezug auf die Übernahme von Verantwortung für ihr Erbe und damit für die kommenden Generationen.

Um die hier **geforderte Interdisziplinarität** und den Dialog zwischen den verschiedenen Fachbereichen sicherzustellen, ist als Voraussetzung für eine Antragstellung vorgesehen, dass jedes Teilprojekt aus Teams von mindestens zwei Forscher*innen unterschiedlicher Disziplinen durchgeführt wird, die sich mit Formen des materiellen, intellektuellen oder immateriellen Kulturerbes auseinandersetzen oder sich mit Fragen der gesellschaftlichen Rezeption,

Repräsentation, politischen Bedeutung etc. jüdischen Kulturerbes befassen. Jedes Team/Teilprojekt setzt sich aus mindestens zwei der folgenden Forschungsfelder zusammen:

- *Forschungsfelder materielles Erbe*: Museologie, Architekturgeschichte und Bauforschung, Denkmalpflege, Archäologie, Restaurierung, Kunstgeschichte etc.
- *Forschungsfelder immaterielles Kulturerbe*: Musikwissenschaft, Ethnologie, Jüdische Kulturwissenschaften, Jüdische Theologie etc.
- *Forschungsfelder geistiges Kulturerbe/gesellschaftliche Rezeption*: Critical Heritage Studies, Jüdische Philosophie, Jüdische Geschichte etc.

Mögliche Kombinationen wären etwa Tandems aus Vertreter*innen der Museologie und Critical Heritage Studies, der Jüdischen Musikstudien und Jüdischen Philosophie, der Jüdischen Architekturgeschichte/Denkmalpflege und Jüdischen Theologie etc.

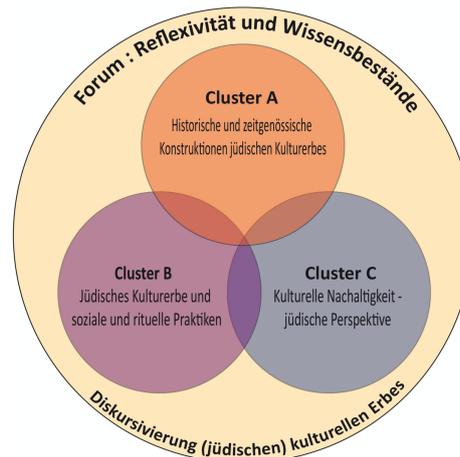


Abb. 1: Struktur des geplanten SPP

Durch die Zuordnung von nach Möglichkeit jeweils fünf Teilprojekten zu einem der drei sich überschneidenden Themencluster A, B und C, die wiederum durch das übergeordnete „gemeinsame Forum“ zusammengehalten und moderiert werden, lassen sich die konzentrierte Erforschung der Grundfragen und die notwendige interdisziplinäre Abstimmung der Teilprojekte im Schwerpunktprogramm sicherstellen (siehe 5.3). Entsprechend ihrer besonderen Fachexpertise werden die Mitglieder des Programmausschusses arbeitsteilig die Moderation der drei Cluster sowie des gemeinsamen Forums (s.u.) übernehmen. Jedem Cluster steht beratend ein Mercator-Fellow zur Seite (s.u.). Der Fellow nimmt an den Statuskonferenzen teil und steht den Teilprojekten während seines 6-monatigen Aufenthalts in Deutschland zum intensiven Austausch zur Verfügung.

Die Laufzeit des Vorhabens soll in **zwei Phasen** unterteilt werden (siehe Abb. 2), in denen jeweils Anträge für bis zu 3 Jahre Laufzeit gestellt werden können: **Phase 1** (Jahr 1—3) dient im weitesten Sinne der „theoretischen Reflexion“ der diversen Verständnisse von und des sich wandelnden Umgangs mit jüdischem Kulturerbe im europäischen Vergleich. Analysierende Rückblicke werden daher in Phase 1 ebenso eine Rolle spielen wie vergleichende Einordnungen der historischen und aktuellen Entwicklungen in Deutschland und Europa. In **Phase 2** (Jahr 4—6) sollen im Sinne der „angewandten Forschung“ Themen vertieft werden, um Perspektiven für die Zukunft zu gewinnen. Erkenntnisse aus Phase 1 dienen als Ausgangsbasis z. B. für die Entwicklung von Strategien zur weitergehenden Integration jüdischer Akteur*innen und deren Perspektiven in Kulturerbeprozesse. Aber auch Projekte, die danach fragen, wie Maßnahmen zu einem nachhaltigen Erhalt und einer angemessenen Aufbereitung des jüdischen Kulturerbes vor dem Hintergrund der Ergebnisse aus Phase 1 verbessert werden können, sind erwünscht. In beiden Phasen sollen internationale Berater (Mercator-Fellows) den Teilprojekten beratend zur Seite stehen (s.u.).

Cluster A: Historische und zeitgenössische Konstruktionen jüdischen Kulturerbes – Prozesse, Formen und Gegenstände kultureller Weitergabe

Konstruktionen jüdischen Erbes im Sinne wissenschaftlicher Dokumentation und Erforschung setzten im 19. Jahrhundert mit der Etablierung der „Wissenschaft des Judentums“ ein. Das Einbeziehen materieller Objekte jüdischer Kultur nahm an der Wende zum 20. Jahrhundert einen besonderen Aufschwung, als mit der Etablierung der „jüdischen Volkskunde“ jüdische Tradition und Kultur über ihre textlichen Grundlagen hinausgehend betrachtet wurden. Zeitgleich entstehende Musiksammlungen jüdischer Kantoren (z.B. *Eduard Birnbaum Music Collection* [Birnbaum 1974], und der *Hebräisch-Orientalische Melodienschatz* (1914–1932) [Randhofer 2012: 18–24]) machen deutlich, dass das „jüdische Sammeln“ nicht nur unterschiedlichen wissenschaftlichen, zionistischen und nationalen Interessen folgte, sondern dass dessen Wurzeln gleichsam in den ethischen Säulen des Judentums zu suchen sind, in *halacha* (Religionsgesetz) und *zedaka* (Wohltätigkeit). Die Motive und Intentionen jüdischen Sammelns unterscheiden sich somit grundlegend von denen, die heute der Mehrzahl der jüdischen Sammlungen zugrunde liegen. Historisch-wissenschaftliche und gegenwärtig-politische Interessen griffen in der Praxis der Konstruktionen jüdischen Erbes bereits vor der Schoa ineinander (Efron 2015). Im Rahmen des Vorhabens ist daher den Triebkräften und unterschiedlichen Manifestationen des „Sammelns“ und „Bewahrens“ als sine qua non der Konstruktion jüdischen Erbes nachzugehen: seinen primären Erscheinungsformen, seiner Säkularisierung beim Eintritt in die Moderne, seinen unterschiedlichen Ausprägungen in Mittel- und Osteuropa sowie seiner radikalen Neuausrichtung nach der Schoa.

Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte in Deutschland und anderen europäischen Ländern ein neuer Prozess der Entdeckung und Bewahrung des jüdischen Kulturerbes der Vergangenheit ein. Dieser zielte vor dem Hintergrund der Vergangenheitsbewältigung und zögerlich einsetzenden Erinnerungskultur u. a. darauf ab, im „neuen Europa“ der Gegenwart ein Fundament für die Erneuerung jüdischen Lebens zu errichten. Nicht selten sind an die Maßnahmen zum Erhalt des jüdischen Kulturerbes Erwartungen wie Bekämpfung von Antisemitismus, Förderung kultureller Vielfalt und interkulturellen Dialogs oder die Bewahrung als fundamental betrachteter europäischer Werte wie Demokratie und Toleranz geknüpft (Ross 2020a, Wohlgemuth 2013). Die Ansätze sind so unterschiedlich wie die Vorstellung von dem, was jüdisches Kulturerbe ist und was mit ihm zu geschehen hat. Somit unterscheiden sich auch die Wahrnehmungen jenes Erbes und die Motive des Bewahrens: In Westeuropa wurde das Erinnern an das jüdische Kulturerbe im Allgemeinen und das Gedenken an die Schoa im Besonderen zum Eckpfeiler eines „europäischen Gedächtnisses“. Jüdisches Kulturerbe wird hier als tendenziell positiv, homogen und transnational wahrgenommen; der Aspekt der kulturellen Reparation steht im Vordergrund. Im postsowjetischen östlichen Europa hingegen, wo die Auseinandersetzung mit der Schoa und den zerstörten jüdischen Lebenswelten spät einsetzte, tritt jüdisches Kulturerbe eher national und damit vielfältiger in Erscheinung und wird als tendenziell dissonant wahrgenommen. Hier geht es demnach eher um das Füllen von Lücken, die die kommunistische Ideologie seinerzeit geschaffen hat, oder um die Demonstration demokratischer Prinzipien und multikultureller Ideale (Gruber 2002: 9–10, Kucia 2016: 112–114; Randhofer 2020; Ross 2020a). Kernfragen der Teilprojekte des Clusters A können zum Beispiel sein:

- Wie entwickelten und entwickeln sich Konzepte des Sammelns, Erforschens und Bewahrens jüdischen Kulturerbes in den diversen Disziplinen?
- Welche Rolle spielt das „Verlorene“? Erbe-Konstruktionen als (im-)materielle und/oder virtuelle Rekonstruktion
- Was bedeuten Digitalisierung, Virtualisierung und Vernetzung für den Kulturerbe-Diskurs?
- Wer sind „Shareholder“, wer „Stakeholder“ bei der Konstruktion jüdischen Kulturerbes?
- Mit welchen Intentionen erforschte wer zu welchen Zeiten jüdisches Kulturerbe?

Cluster B: Jüdisches Kulturerbe in/als soziale(r) und rituelle(r) Praxis – Transmissionen und Innovationen

Dieser Themenkomplex fragt nicht nur nach der (im-)materiellen Kultur in der Forschung, sondern verstärkt auch in der Selbstwahrnehmung der jüdischen Gemeinden. Welche Rolle

spielte (und spielt) das „Erbe“ für jüdische Gemeinden in der Vergangenheit und in der Gegenwart? „Moderne“ jüdische Gemeinschaften in Europa definieren sich zumindest in Teilen über ihre Synagogen bzw. Gemeindezentren, aber in gewisser Weise auch über tradierte Objekte oder sogar eigene (Judaika-)Sammlungen wie Tora-Rollen und -Schreine oder Handschriften, die im „täglichen“ liturgischen Gebrauch keine Rolle mehr spielen. Im Zusammenhang mit den vielfach prominenten Bauten selbst ergeben sie ein äußeres Bild der Gemeinde, das im Inneren vermutlich fortwirkt. Es wäre daher zu untersuchen, inwieweit nicht nur soziale und religiöse Strukturen Einfluss auf die Bauten und Ausstattungen nehmen bzw. wie materielle Formen des Synagogenbaus und seiner Einrichtung die inneren Gefüge einer Gemeinde widerspiegeln, sondern inwieweit Konzepte eines „Erbes“ eine Rolle für die Synagogen und Gemeinden spielen.

Vor diesem Hintergrund ist auch danach zu fragen, welchen Stellenwert das Judentum (etwa im Vergleich zu anderen Religionen) aufgrund seiner fragilen diasporischen Existenz auf physikalische Manifestationen seiner Religion und Kultur gelegt hat und legt und wie dies im Verhältnis zur Wertzuschreibung von außen steht. Immaterielle Werte, genauer: talmudische und theologische Grundhaltungen des Judentums wie die Heiligung des Ortes, die für das Judentum von zentraler Bedeutung sind, finden in den nationalen und regionalen Maßnahmen zum Kulturerbe-Erhalt kaum Berücksichtigung, prägen jedoch die Einstellung von Juden und Jüdinnen zu kulturellem Erbe und zur Kulturerbepolitik (Turner 2015: 32–33). Somit ist auch verstärkt die *emische* Perspektive auf das Produkt „jüdisches Kulturerbe“ ins Zentrum der Auseinandersetzungen zu stellen, d. h. der Blick der Juden und Jüdinnen selbst auf ihr kulturelles Erbe, in dessen Kontext unter anderem auch Konzepte wie „dissonantes Erbe“ oder „versöhnliches Erbe“ umfassender diskutiert werden sollten (Tunbridge/Ashworth 1996; Lehrer 2010).

- Was wurde/wird in jüdischen Gemeinden wertgeschätzt, mit welcher „Konnotation“? Was wird „anderen“ als jüdisches Erbe präsentiert und überliefert?
- Wie verhält sich das immaterielle Kulturerbe jüdischer Gemeinschaften zum materiellen Erbe?
- Welche Rolle spielten und spielen Museen (jüdische Museen, Museen mit jüdisch konnotierten Objekten, Gedenkstätten, Lernorte, Kulturzentren...) für den Erbe-Diskurs?
- Wie ging und geht (staatliche) Denkmalpflege – als Sachwalter eines nicht gruppenspezifisch definierten Erbes – mit Orten und Objekten jüdischer Kultur und Geschichte um?
- Was bedeutet jüdisches Kulturerbe „vor Ort“, im lokalen und regionalen Kontext?
- Kann es eine Bewahrung jüdischen Erbes „ohne Juden“ geben? Für wen und wofür?

Cluster C: Kulturelle Nachhaltigkeit und jüdische Perspektive – Jewish Agency versus ideologische Inanspruchnahme jüdischer Kultur

Der Prozess der Patrimonialisierung jüdischer Kultur und Lebensäußerungen kennt kein Ende, denn er besteht aus einer fortwährenden semantischen Beteiligung der Kulturträger*innen und weiterer Akteur*innen, die von den gesellschaftlichen Beziehungen zu Zeit, Raum, Kontext und „dem Anderen“ abhängig ist und von diesen bestimmt wird. Die Gesamtheit jüdischen Kulturerbes offenbart somit verschiedene gesellschaftliche Zustände, die sich mit Zeit und Raum unterscheiden: mit dem Raum, da die Bedeutung und der Wert, der etwa einer Tradition beigemessen wird, vom jeweiligen kulturellen Kontext abhängig ist; und mit der Zeit, wenn man bedenkt, dass Kulturerbe sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart als ein „offenes Werk“ konzipiert werden muss (Roda 2014: 101–102). Die zugeschriebenen „intangible values“ sind damit Ausdruck sozialer Konstitutionen von Zeit und Ort. Die vielen Initiativen zum Erhalt des jüdischen Kulturerbes werden nicht selten von der Angst vor dem Verlust kultureller Vielfalt bestimmt, was die Sicht auf eine andere Zukunft – auf einen anderen Umgang mit Kulturerbe – versperrt. Diese Ängste veranlassen uns, den Blick immer wieder auf die „lange Vergangenheit der Zukunft“, wie es im Talmud heißt, zu richten und den unentwegten Verlauf der Zeit auf das Bekannte zurückzubiegen. Was sich dahinter verbirgt, ist der gesellschaftliche Wunsch nach kultureller Kontinuität und damit nach kultureller Nachhaltigkeit. Die Beziehung zwischen jüdischem Kulturerbe und kultureller Nachhaltigkeit setzt somit ein Nachdenken über die Dimension der Zeit voraus, die beiden Konzepten zugrunde liegt. Dem bisher dominanten Fokus des Kulturerbe-Diskurses (von außen) auf das jüdische Leben der Vergangenheit soll in diesem Themenkomplex der Blick auf das jüdische Kollektiv selbst und seinen Umgang mit den

Veränderungen im Prozess des Bewahrens und Tradierens im Heute für die Zukunft entgegengesetzt werden. Das heißt, dass das Konzept der kulturellen Nachhaltigkeit aus jüdischer Perspektive erforscht werden soll. Dabei werden Vorstellungen von kultureller Kontinuität des Judentums (als Religion, Kultur und Ethnie) in Verbindung gebracht mit Diskursen über kulturelle Nachhaltigkeit bzw. Kulturen der Nachhaltigkeit. Diese neue Konzeptualisierung ermöglicht die Bildung eines „jüdischen“ Modells kultureller Nachhaltigkeit, das wiederum eine Einschreibung jüdischen Wissens und Denkens in Diskurse über kulturelles Erbe erfordert. Es ermöglicht einen Perspektivwechsel, der den Fokus weg von der Vergänglichkeit der jüdischen Kultur und hin zu ihrer Gegenwart und möglichen Zukunft lenkt (Ross 2020c).

Die hier gewählte Betrachtung jüdischen Kulturerbes aus der Perspektive der kulturellen Nachhaltigkeit dient dazu, den Kreislauf des oben genannten „authorized heritage discourse“ zu durchbrechen. Dieser geht in der Regel mit politisch motivierten Top-down-Prozessen bezüglich der Verwaltung und des Managements von Kulturerbe einher und koppelt es zunehmend vom Leben seiner (ursprünglichen) Träger*innen und damit vom jüdischen Leben vor Ort ab. Dadurch bleiben die dem Judentum immanenten, Bottom-up-Prozesse des Bewahrens und Tradierens seiner Kultur unsichtbar (s. Ross 2020c).

- Welche Erkenntnisse lassen sich aus jüdischen Konzepten des Kulturerhalts, wie *Tikkun Olam* oder *L'dor va dor*, für allgemeine Kulturerbeprozesse zukünftig ableiten?
- Inwiefern kann eine Betrachtung jüdischen Kulturerbes aus der Perspektive der kulturellen Nachhaltigkeit die dynamischen Beziehungen von Juden und Jüdinnen zur nichtjüdischen Gesellschaft besser freilegen und damit neue Denkmuster für Diskurse zu jüdischem Kulturerbe anbieten?
- Inwiefern wirkt jüdisches Erbe als Hürde oder Wegbereiter einer kulturellen Nachhaltigkeit?

5.3 Kohärenz der geplanten Forschungsaktivitäten

Übergeordnete Themen, Fragestellungen und Diskurse des Vorhabens werden im Kontext des gemeinsamen Forums erarbeitet und diskutiert. Das Forum setzt sich zusammen aus regelmäßig stattfindenden Statustagungen (alle 2 Jahre), Workshops, aus Cluster übergreifenden Arbeitstreffen (jährlich) und aus gemeinsamen **Publikationen** (Buchpublikationen; „working paper series“ [open access]). Auf diese Weise wird der Gesamtzusammenhang des Schwerpunktprogramms hergestellt, um Cluster übergreifend Forschungsimpulse zu setzen und Kooperationsperspektiven zu eröffnen. Alle am SPP beteiligten Personen sind angehalten im Forum aktiv mitzuwirken.

Im **Forum „Reflexivität und Wissensbestände – Diskursivierung kulturellen Erbes“** werden die zentrale Fragestellung des Vorhabens diskutiert – nämlich wie „jüdisches Kulturerbe“ unter Teilhabe jüdischer Akteur*innen in Prozesse der Patrimonialisierung und vor dem Hintergrund sich wandelnder gesellschaftlicher und politischer Gegebenheiten neu definiert, verstanden und gehandhabt werden muss und welche Rolle dabei die jeweilige Situiertheit aller Akteur*innen im Feld spielt. Die Betrachtung der Wissensbestände zu und Diskursivierung von jüdischem Kulturerbe soll im Rahmen des Vorhabens insbesondere auf der übergeordneten Ebene des gemeinsamen Forums geschehen: der stetige Perspektivwechsel ist grundlegend für die hier beabsichtigte Herangehensweise der dialogischen Betrachtung. Um die internationale Perspektive einzubeziehen, ist auch dem Forum ein Mercator-Fellow zugeordnet. Die Kernaufgabe, die diesem Forum zukommt, liegt in einer umfassenden und interdisziplinären Neubetrachtung und Weiterentwicklung der Prozesse der Konstruktion und der Patrimonialisierung jüdischen Erbes im europäischen Kontext. Ein informierter und moderierter Dialog zwischen Wissenschaft, Institutionen des öffentlichen Kulturlebens und der Kulturförderung, der Kulturpolitik und jüdischen Akteur*innen vor Ort ist dabei unerlässlich. Forschungen zum jüdischen Kulturerbe wurden – wie oben skizziert – bislang in einer Vielzahl von Disziplinen getrennt voneinander durchgeführt. Somit sind aufgrund eines fehlenden gemeinsam geführten Diskurses zum Thema eine Reihe wesentlicher Fragen hinsichtlich der Konstruktion und des Umgangs mit „jüdischem Kulturerbe“ im Europa der Nachkriegszeit (1945 bis heute) kaum oder gar nicht gestellt worden. Diesen soll im Kontext des Forums – und damit im Rahmen des hier vorgeschlagenen, größer angelegten, interdisziplinären Forschungsverbundes – gezielt nachgegangen werden:

- Was ist „jüdisches Kulturerbe“ eigentlich, wann wird etwas zum Kulturerbe und wer entscheidet dies? Wer spricht über jüdisches Kulturerbe, wer erbt es und wem „gehört“ es?
- Wie hängen Genozid und spätere Aneignung in Kulturerbeprozessen zusammen?
- Welche Rolle spielen historische und gegenwärtige Vorstellungen von Juden, Judentum und jüdischem Leben im Konstruktionsprozess jüdischen Kulturerbes?
- Wie entwickelten sich die Konzepte „jüdischen Kulturerbes“ vor und nach der Schoa und welche Bedeutungen haben diese für jüdische und nicht-jüdische Gemeinschaften?
- Welche Konzepte „jüdischen Kulturerbes“ stehen hinter den Strategien des Umgangs mit materiellem und immateriellem Erbe? Wo stehen diese Konzepte im weiteren Kontext von Denkmalpflege, Museum, kultureller Bildung, Kulturtourismus und Third Mission?
- Inwiefern müssen für die Auseinandersetzung mit dem kulturellen Erbe der Judenheiten Europas Begriffe und Konzepte wie Kulturerbe, Kulturgut, Kulturerbemanagement, Patrimonialisierung etc. überdacht, angepasst und neu definiert werden?
- Was bedeutete und bedeutet „jüdisches Kulturerbe“ jenseits großer Organisationen wie der UNESCO? Inwiefern wirkt sich das derzeit zerrüttete Verhältnis der UNESCO zu Staaten wie Israel und den USA auf die Förderung des (im-)materiellen jüdischen Kulturerbes in der Diaspora aus und wie kann der Unterrepräsentation immateriellen jüdischen Kulturerbes in den Programmen der UNESCO entgegnet werden?
- Wie ist das Verhältnis zwischen materiellem und immateriellem jüdischem Kulturerbe in der Bedeutungszuschreibung, Förderung und öffentlichen Repräsentation (unter Einbezug der emischen Perspektive) zu bewerten?
- Welche Erkenntnisse lassen sich aus den Strategien kultureller Nachhaltigkeit in Bezug auf das (im)materielle Erbe ableiten und zur Anwendung bringen?
- Wie verhält sich „jüdisches Kulturerbe“ zum sogenannten „holocaust heritage“ – wo liegen Unterschiede und Gemeinsamkeiten?
- Worin unterscheidet sich die Wahrnehmung und der Umgang mit jüdischem Kulturerbe in den Ländern Europas, in Israel, den USA und anderen Staaten?
- Welche Rolle spielt jüdisches Kulturerbe im Kontext der Europäisierung?

5.4 Konzepte zur Gestaltung der interdisziplinären und ortsübergreifenden Zusammenarbeit/Netzwerkbildung

Die Forschungsziele sind nur durch eine Vernetzung der beteiligten, thematisch und methodisch bislang weitgehend unabhängig voneinander arbeitenden Partner*innen und Disziplinen erreichbar. Eine besondere Förderung und Strukturierung der Zusammenarbeit und ortsübergreifenden Netzwerkbildung ist daher für die angestrebte Entwicklung integrativer Methoden von größter Bedeutung. Durch die Verpflichtung zur Projektbearbeitung in Tandems ist dieser interdisziplinäre Ansatz bereits in den Teilprojekten umgesetzt. In Ergänzung hierzu dienen regelmäßige Statustagungen dem Austausch im „Forum“, in dem übergeordnete Themen diskutiert werden sollen. Nicht zuletzt dient das Forum der Netzwerkbildung – vor allem hinsichtlich des wissenschaftlichen Nachwuchses – und durch gezielte Einladung externer (internationaler) Berater*innen (Mercator Fellows) auch dem weitergehenden wissenschaftlichen Austausch. Auf der übergeordneten Ebene des „Forums“ sollen Statustagungen zu Beginn und zum Abschluss einer Projektphase stattfinden. Um einen Austausch zwischen den Bearbeitenden der ersten mit jenen der zweiten Phase sicherzustellen, können diese bereits vor Beginn und nach Abschluss ihrer Projekte teilnehmen (s. Abb. 2). Die Konferenzen werden vom Programmausschuss projektiert und von der Koordinationsstelle organisiert, sie finden an wechselnden Orten statt.

Auf Cluster-Ebene werden zur Vertiefung der wissenschaftlichen Fragenstellungen Workshops stattfinden, die innerhalb eines Clusters – und damit projektübergreifend – von Relevanz sind. Die Workshops sind vor allem als Präsentations- und Diskussionsplattform für den wissenschaftlichen Nachwuchs gedacht. Sie werden von den Moderator*innen der Cluster (Mitglieder des Programmausschusses) mit Unterstützung der Koordinationsstelle und in Absprache mit den Projektpartner*innen vorbereitet und finden jährlich an wechselnden Orten und/oder online statt. Die auf den Statustagungen vorgestellten Paper bilden eine wichtige Grundlage für die zum Abschluss jeder Förderperiode geplanten Ergebnisbände mit den Resultaten des Gesamtprogramms. Auch die Ergebnisse der Nachwuchs-Workshops werden regelmäßig publiziert. Als

Publikationsorgan wird eine eigene Schriftenreihe vom Programmausschuss konzipiert und herausgegeben.

Zur Unterstützung des kontinuierlichen Informationsaustauschs verfassen die Projektbeteiligten jährliche Zwischenberichte, die allen am Vorhaben beteiligten Partner*innen – und weiteren Interessierten – auf der Website des Schwerpunktprogramms zur Verfügung gestellt werden. Als zentrale Plattform des SPP übernimmt sie neben der Außendarstellung (siehe 5.6) Aufgaben der internen Kommunikation sowie der Verbreitung von Informationen über die einzelnen Themenbereiche hinweg an die größere Forschungsgemeinschaft. Darüber hinaus plant das Vorhaben, sich an bereits bestehenden Initiativen zum Forschungsdatenmanagement zu beteiligen und Sorge dafür zu tragen, dass die während der Laufzeit des SPP generierten Daten zentral und professionell gespeichert und zur Verfügung gestellt werden. So ist die Koordinatorin, Prof. Dr. Sarah Ross (und damit das EZJM), bereits Mitglied der Initiative NFDI4Culture. Zudem kooperiert das EZJM mit dem gemeinsamen Bibliotheksverbund GBV. Hier nutzt es den Service www.digishelf.de zur Erfassung der Nachlassbestände am EZJM. Mit seinem Mitarbeiter Samuel Mund verfügt das EZJM über einen Experten auf dem Gebiet des Sammlungs- und Forschungsdatenmanagements. Dessen Expertise und bestehenden Netzwerke zu diesem Thema werden in das Vorhaben eingebracht, um die Zusammenarbeit und Netzwerkbildung zu unterstützen.



Abb. 2: Übersicht über die Arbeitsphasen des SPP

5.5 Maßnahmen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, Förderung von Wissenschaftlerinnen, Angebote zur Familienfreundlichkeit

5.5.1 Nachwuchsförderung

Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses ist ein zentrales Anliegen des Programmausschusses. Das Schwerpunktprogramm soll Doktorand*innen und Postdocs als Projektbearbeiter*innen eine wissenschaftliche Qualifikation ermöglichen, bei der sie von den Projektleiter*innen gut zu unterstützen sind. Das (inter-)national vernetzte Verbundprojekt bietet große Chancen für eine frühzeitige Einbindung der Nachwuchswissenschaftler*innen in die wissenschaftliche Community und ermöglicht ihnen, eigene Netzwerke zu knüpfen. Bei den regelmäßigen Workshops und Statustagungen wird dem wissenschaftlichen Nachwuchs ein geeigneter Rahmen zur Präsentation und Diskussion seiner Forschungsarbeiten gegeben. Die Nachwuchs-Workshops sind vor allem für einen Austausch innerhalb des wissenschaftlichen Nachwuchses gedacht. Die Statustagungen werden ihm einen Austausch auf internationaler Ebene bieten. Es wird darauf geachtet, dass die Projektmitarbeiter*innen an ihren Heimatuniversitäten gut eingebunden sind und entsprechende Qualifizierungsangebote wahrnehmen. Die Nachwuchsförderung schließt studentische Hilfskräfte ausdrücklich ein, die über ihre Projektarbeit Einblick in die Forschung bekommen und Praxiserfahrung sammeln können. Geplant ist, Hilfskräfte in die Workshops und Statustagungen einzubeziehen, um eine Vernetzung untereinander und mit Projektmitarbeiter*innen zu ermöglichen. Ziel ist es, nicht zuletzt Forschungsperspektiven auf dem Gebiet des Jüdischen Kulturerbes aufzuzeigen, um Masterarbeiten oder Dissertationsvorhaben zu entwickeln. Studierende können im Rahmen der Teilprojekte über Studienarbeiten eingebunden werden. Die beteiligten Hochschullehrer*innen werden dazu ermutigt, Inhalte des SPPs in ihre Lehre einzubinden. Für hervorragende Master-Studierende ist die Möglichkeit zur Vorstellung ihrer Arbeiten bei den Workshops grundsätzlich möglich.

5.5.2 Förderung von Wissenschaftlerinnen

Die Maßnahmen zur Gleichstellung und Chancengleichheit beginnen auf der Leitungsebene und sollen sich über alle Ebenen des Schwerpunktprogramms erstrecken: Der Antragstellerin sind die Herausforderungen bei Bewältigung der wissenschaftlichen Arbeit und gleichzeitigen familiären Verpflichtungen bewusst; ihr ist eine aktive Rekrutierung zur Stärkung des Frauenanteils ausgesprochen wichtig. In der Liste der potentiellen Antragsteller*innen ist das Verhältnis von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mit einem Anteil von 56 zu 44 Prozent daher ausgewogen, was sich in der späteren Zusammensetzung der Projekte widerspiegeln sollte. Bei der Ausschreibung des SPPs und der Auswahl der Teilprojekte sollen gendergerechte Kriterien beachtet und Wissenschaftlerinnen gezielt zur Bewerbung aufgefordert werden. Auch bei der Auswahl von Projektmitarbeiter*innen ist auf ein ausgewogenes Genderverhältnis zu achten. Ein Anteil von mindestens 40 Prozent Wissenschaftlerinnen wird angestrebt. Um Frauen im Wissenschaftsbetrieb stärker zu fördern und den Anteil von Nachwuchswissenschaftlerinnen zu erhöhen, sind Angebote zur Erweiterung von Soft Skills (Workshops) und Karriereplanung (Einzelcoachings) für sie vorgesehen. Projektmitarbeiter*innen können zudem finanzielle Mittel zur beruflichen Weiterbildung und Qualifikation für Führungsaufgaben bei der Koordinationsstelle beantragen (z.B. persönliches Coaching, Teilnahme an Seminaren o.ä.).

5.5.3 Angebote zur Familienfreundlichkeit

Eine Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Wissenschaft ist den Antragsteller*innen sehr wichtig. Die Projektleiter*innen werden daher aufgefordert, für Mitarbeitende mit Familienaufgaben flexible Arbeitszeiten und nach Möglichkeit mobile Arbeit zu gewähren. Mittel für flexible Kinderbetreuung z.B. während der Konferenzen/Workshops oder Dienstreisen sind außerdem vorgesehen. Erziehende und pflegende Wissenschaftler*innen sollen durch die Möglichkeit ortsungebundenes Arbeiten unterstützt werden, dies beinhaltet auch die Konferenzen/Workshops, an denen die Teilnahme auch online möglich sein wird. Die HMTM Hannover, die TU Braunschweig und die TU München sind bereits mit dem *audit familiengerechte hochschule* zertifiziert, deren Angebote den dortigen Mitarbeitenden offenstehen.

5.6 Vernetzung der Forschungsaktivitäten im internationalen Wissenschaftssystem

Die Mitglieder des Programmausschuss und ihre Forschungseinrichtungen stehen seit langem für einen internationalen Ansatz der Kohärenz und der interdisziplinären und internationalen Vernetzung. Mit dieser Absicht haben sie das akademische Forschungsnetzwerk „Jüdisches Kulturerbe“ 2015 ins Leben gerufen, das das Schwerpunktprogramm aktiv unterstützen wird. Träger*innen des Netzwerkes sind das Europäische Zentrum für Jüdische Musik (EZJM) der Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover, die Bet Tfila – Forschungsstelle für jüdische Architektur der TU Braunschweig und der Lehrstuhl für Baugeschichte, Historische Bauforschung und Denkmalpflege der TU München. Das Netzwerk hat die interdisziplinäre Befassung mit jüdischem Kulturerbe zum Ziel. Von Anfang an wurden Forscher*innen, v. a. aus Israel und den europäischen Nachbarländern, in das Netzwerk einbezogen. Seitdem richtet es regelmäßige Konferenzen aus, u. a. in Basel („Jüdisches Kulturerbe und kulturelle Nachhaltigkeit“, 2017), und publiziert deren Ergebnisse in einer eigenen Schriftenreihe. Das Themenfeld „Jüdisches Kulturerbe“ kann nicht auf nationaler Ebene allein betrachtet werden, sondern verlangt eine international-vergleichende Untersuchung. Zu den Jahrestreffen und Workshops sollen daher gezielt internationale Wissenschaftler*innen eingeladen werden, um das Schwerpunktprogramm länderübergreifend zu diskutieren und bekannt zu machen. Hierbei bieten die Mercator-Fellowships eine ausgezeichnete Möglichkeit für einen intensiven und langfristigen Austausch mit Kolleg*innen aus dem Ausland. In beiden Förderperioden soll jedem Cluster daher ein Mercator-Fellow zugeordnet sein, der/die allen Teilprojekten zum Austausch zur Verfügung steht. Zusätzlich soll dem „Forum“ mit seinen übergeordneten Fragestellungen mindestens ein Mercator-Fellow zugeordnet sein. Ihre Vergabe ist von der benötigten Forschungsexpertise abhängig, die sich nach Auswahl der Teilprojekte ergeben wird.

6 Abgrenzung zu anderen laufenden Programmen mit direktem thematischem Bezug

Das SPP beschreitet mit seiner „kompromisslosen Interdisziplinarität“ einen neuen Weg in der Betrachtung des jüdischen Kulturerbes. Eine vergleichbare Untersuchung hat bisher nicht stattgefunden. Bislang gab es vor allem zahlreiche Einzelfalluntersuchungen zu verschiedenen As-

pekten des jüdischen Kulturerbes (s. 2). Anknüpfungspunkte an laufende Sonderforschungsgebiete oder Schwerpunktprogramme konnten nicht gefunden werden.

Das aktuelle Verbundprojekt „Objekte und Räume als Spiegel der religiösen Praxis jüdischer Gemeinden: Traditionen und Transformationen des Judentums in Deutschland nach der Shoa“ (2018–2021, BMBF) strebt eine interdisziplinäre Untersuchung des Neubeginns jüdischen Lebens in Deutschland nach der Shoa an. Die zu erwartenden Ergebnisse können in das Schwerpunktprogramm einfließen. Weitere Anknüpfungspunkte gibt es zu Themenfeldern des Graduiertenkollegs 2227 „Identität und Erbe“, das seit 2016 an der TU Berlin, Institut für Stadt- und Regionalplanung, Gabi Dolff-Bonekämper, verankert ist. Es untersucht kritisch die Identitäts- und Erbe-Konstruktionen unterschiedlicher Kulturen. Das jüdische Erbe ist hier lediglich in einer Studie repräsentiert – K. Wächter: „Strategien gebauter Akkulturation. Die Berliner Gemeindesynagogen zwischen Märzrevolution und Nationalsozialismus“ –, die verschiedenen Untersuchungsergebnisse hinsichtlich anderer Minderheitenkulturen werden aber für die Mitwirkenden im SPP als Vergleich interessant sein. Gleiches gilt für das neue Projekt „Museen als Räume der sozialen Kohäsion“ an der Technischen Universität Berlin, unter Leitung von Prof. Dr. Savoy, gefördert durch die Berlin University Alliance. Ziel des Projekts ist es, mit Blick auf soziale Kohäsion die soziale Rolle von Museen, die im Verbund mit Universitäten zentrale Orte der Wissensvermittlung und Gemeinschaftsbildung sind, neu zu befragen. Ein weiteres Projekt, das sich als wichtige Quellensammlung für das geplante Vorhaben erweisen wird, ist das Pilotprojekt *Neue Gallia-Germania Judaica* (2017–2020; <https://nggj.eu/das-projekt.html>), das am Ignatz-Bubis-Stiftungslehrstuhl der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg angesiedelt ist. Das Online-Lexikon umfasst Ortsartikel zur jüdischen Geschichte von Aschkenas zwischen 900 bis 1300. Es handelt es sich hierbei um eine digital gestützte, interaktiv angelegte und auf kontinuierliche Fortschreibung ausgerichtete Web-Plattform.

7 Qualifikation der Koordinatorin/des Koordinators im Hinblick auf die Steuerung eines Forschungsverbundes

Die Koordinatorin qualifiziert sich zum einen durch ihre Leitungserfahrungen, die sie in den vergangenen Jahren als Direktorin des Europäischen Zentrums für Jüdische Musik der HMTMH sowie als Vorstandsmitglied mit leitender Funktion des Musikwissenschaftlichen Instituts der HMTMH und in weiteren akademischen Kontexten (z. B. Vorsitzende der Senatskommission für Ethikfragen von 2016–2020) gesammelt hat. Insbesondere qualifiziert sie sich durch die mehrjährige Co-Leitung des international und transdisziplinär operierenden wissenschaftlichen Netzwerkes „Jüdisches Kulturerbe“ (s. o.). Des Weiteren war die Koordinatorin Mit-Antragstellerin des Projektes „Objekte und Räume als Spiegel der religiösen Praxis jüdischer Gemeinden: Traditionen und Transformationen des Judentums in Deutschland nach der Shoa“ (2018–2021, BMBF) und Hauptantragstellerin folgender Forschungsprojekte mit internationaler Beteiligung: „German Jewish Sacred Musical Intersections“ (2019–2022, German-Israeli Foundation (G.I.F.), mit Prof. Edwin Seroussi, Jewish Music Research Center, Hebrew University of Jerusalem), „From Berlin to Jerusalem and Back: The Letters of German-Jewish Musicologist Edith Gerson-Kiwi (1908–1992)“ (2019–2022, Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur, mit Prof. E. Seroussi, Jerusalem), „Cataloguing the Edith Gerson-Kiwi Collection“ (2019–2022; Rothschild Foundation) sowie „Cultural Sustainability as Applied Research Strategy in Jewish Music Studies“ (2016–2020, Niedersächsisches Vorab und Volkswagenstiftung). Darüber hinaus ist die Koordinatorin aktives Mitglied in diversen akademischen Vereinigungen, sowohl im Bereich der Musikwissenschaften als auch der Jüdischen Studien, und verfügt über ein breites und interdisziplinäres Netzwerk in Europa, den USA, Israel und Australien. Sie hat langjährige Erfahrung in der Konzeption, Organisation, Durchführung und Verwaltung internationaler Forschungsprojekte, Tagungen, Summer Schools und Workshops.

8 Liste von potentiellen Antragstellenden

Critical Heritage Studies:

- Prof. Dr. Marie-Theres Albert, Institute Heritage Studies, Forschung- und Wissenschaftszentrum, Berlin

- Prof. Dr. Markus Tauschek, Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
- Prof. Dr. Thomas Thiemeyer, Ludwig-Uhland Institut für Empirische Kulturwissenschaft, Universität Tübingen

(Jüdische) Geschichte:

- Prof. Dr. Miriam Rürup, Moses Mendelssohn Zentrum (ab 1.1.2021), Universität Potsdam
- PD DR. Andreas Brämer, Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Hamburg
- Dr. Christin Pschichholz, Lehrstuhl für Militärgeschichte/Kulturgeschichte der Gewalt, Universität Potsdam
- Prof. Dr. Ulrike Pilarczyk, Institut für Erziehungswissenschaft, TU Braunschweig

Jüdische Kulturwissenschaften/Ethnologie/Sozial- u. Kulturanthropologie:

- Prof. Dr. Liliana Ruth Feierstein, Institut für Kulturwissenschaft, Humboldt-Universität Berlin
- Dr. Hannah Tzuberi, Institut für Judaistik, Freie Universität Berlin
- Dr. Dani Kranz, Sozialpolitik und Sozialpädagogik, Bergische Universität Wuppertal
- Dr. Sasha Kagan, Institut für Soziologie und Kulturorganisation, Leuphana Universität Lüneburg

Jüdische Kunst/Architektur/Objekte:

- Prof. Dr. Katrin Kogman-Appel, Professur für Jüdische Studien, Universität Münster
- Prof. Dr. Andreas Lehnardt, Evangelisch-Theologische Fakultät, Johannes Gutenberg Universität Mainz
- Prof. Dr. Nathanael Riemer, Juniorprofessur für Jüdische Studien, Universität Potsdam

Jüdische Musikstudien:

- Prof. Dr. Monika Schoop, Institut für Kunst, Musik und ihre Vermittlung, Leuphana Universität Lüneburg
- Dr. Miranda Crowdus und Dr. Tal Soker, Europäisches Zentrum für Jüdische Musik, Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover

Jüdische Theologie und Liturgie:

- Prof. Dr. Elisa Klapheck, Zentrum für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften (ZeKK), Universität Paderborn
- Prof. Dr. Walter Homolka, Abraham Geiger Kolleg Potsdam

Restaurierung, Denkmalpflege, Konservierung, Bauforschung:

- Prof. Thomas Danzl, Lehrstuhl für Restaurierung, Kunsttechnologie und Konservierungswissenschaft, Technische Universität München
- Dr. Christina Krafczyk, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover
- Dr. Katrin Keßler, TU Braunschweig

Jüdische Philosophie/Talmud:

- Prof. Dr. Guiseppe Veltri, Institut für Jüdische Philosophie und Religion, Universität Hamburg
- PD Dr. Elad Lapidot, Seminar für Systematische Theologie, Universität Bern

Jüdische Sammlungen/Archive/Museen:

- Dr. Miriam Bistrovic, Leo Baeck Institute New York | Berlin
- Dr. Anja Siegemund, Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum, Berlin
- Dr. Barbara Staudinger, Jüdisches Museum Augsburg Schwaben

Liste der geplanten Mercator Fellows:

- Prof. Barbara Kirshenblatt-Gimblet, New York University – für Cluster 1
- Dr. Vladimir Levin, Center for Jewish Art, Hebrew University of Jerusalem – für Cluster 2
- Prof. Jessica Roda, Center for Jewish Civilisation, Georgetown University, Washington DC, Kanada – für Cluster 3
- Prof. arch. Michael Turner, Bezalel Academy of Arts and Design Jerusalem – für das Forum

9 Begründung des beantragten jährlichen Mittelbedarfs für die erste Förderperiode

Das beantragte Schwerpunktprogramm soll sechs Jahre – in zwei dreijährigen Projektphasen – betragen. Je Förderperiode sollen im Rahmen des **Basismoduls** 15 Tandemprojekte mit je

zwei wiss. Mitarbeitern (TVL 13) gefördert werden. Pro Teilprojekt werden zwei wissenschaftliche Hilfskraftstellen (je 20h/Monat) gerechnet. Für projektbezogenen Forschungsreisen wird von einem mittleren jährlichen Ansatz von 2.500 € je Projektbearbeiter*in ausgegangen. Sachmittel können für Archivkopien u.a. anfallen. Zusätzlich werden über das **Modul Verbundmittel** Gelder für die Durchführung der gemeinsamen wissenschaftlichen Arbeit im Forum benötigt. Diese beinhalten Statuskonferenzen und die Publikation Cluster-übergreifender Tagungsbände. Über das **Modul Projektspezifische Workshops** sollen Arbeitstreffen des wissenschaftlichen Nachwuchses ermöglicht werden. Weiterhin werden im Rahmen des **Moduls Koordination** Mittel für die Stelle eines/e wissenschaftlichen Koordinators/in des Schwerpunktprogramms (1 Stelle TVL 13) sowie eine studentische Hilfskraft (40 Stunden/Monat) beantragt. Hierunter fallen auch Mittel für eine einmalige Vertretung der Professur der Koordinatorin, um dieser Gelegenheit zur inhaltlichen Mitgestaltung und eigenen Forschung im SPP zu geben. Hinzu kommen über das **Modul Öffentlichkeitsarbeit** Mittel für die Gestaltung einer Website als Programmplattform und eines „Wissensspeichers“ sowie für online-Publikationen, Flyer, Broschüren u. a. des SPP. Zusätzlich zu den projektbezogenen Kosten werden Auslagen für die **forschungsorientierte Gleichstellung und Familienfreundlichkeit** beantragt, deren Maßnahmen unter 5.5. beschrieben sind. Um den wissenschaftlichen Input und Austausch innerhalb der einzelnen Cluster sowie auf der übergeordneten Ebene des Forums zu fördern und zu stärken, werden über das **Modul Mercator Fellow** Mittel für insgesamt 8 Gastwissenschaftlerinnen (je Struktureinheit 1 Person für je eine Phase des Gesamtvorhabens).

Kostenaufstellung SPP Antrag „Jüdisches Kulturerbe“

Basismodul (pro Jahr)

4 Stellen für wiss. Mitarbeiter TVL 13 (PhD, Ing., 100%)	273.600 €
11 Stellen für wiss. Mitarbeiter TVL 13 (PhD, 65%)	489.060 €
15 Stellen für wiss. Mitarbeiter TVL 13 (Postdocs)	1.111.500 €
30 Stellen für wiss. Hilfskräfte (ca. 20 Std./Woche)	121.500 €
30 Reisemittel für Forschungsreisen (2.500 € p.P.)	75.000 €
30 Sachmittel (500 € p.P.)	15.000 €

Modul Koordination (pro Jahr)

1 Stelle TVL 13 für wiss. Koordination des Programms	74.100 €
1 Stelle wiss. Hilfskraft (10h/Woche)	8.000 €
Material/Kommunikation	500 €
Reisemittel für 5 Mitglieder Programmausschuss	1.500 €

Modul Projektspezifische Workshops (pro Jahr)

Nachwuchs-Workshops (1 x jährlich)	2.000 €
------------------------------------	---------

Modul Öffentlichkeitsarbeit (pro Jahr)

Webseite und Werbematerial	2.000 €
----------------------------	---------

Modul Chancengleichheit (pro Jahr)

Flexible Kinderbetreuung	4.000 €
Workshops zu Softskills usw.	6.000 €
Einzel-Coaching für Karriereplanung	5.000 €

Projektmittel gesamt pro Jahr

2.188.760 €

Verbundmittel (einmalig)

2 internationale Statuskonferenzen	30.000 €
Publikationsmittel (Tagungsbände)	15.000 €
1 Arbeitskonferenz Forum	3.000 €

Modul Vertretung

1 Professurvertretung Antragstellerin (bis zu 12 Monate)	107.100 €
----------------------------------------------------------	-----------

Modul Mercator-Fellowships

4 Mercator Fellows (max. 6 Monate)	214.200 €
4 Pauschale für Reisemittel	6.000 €

Zusatzmittel gesamt (einmalig)

375.300 €

Gesamt für die erste Förderperiode (3 Jahre)

6.941.580 €